


VELUT
ARBOR
ÆVO



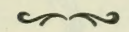
DEUTSCHE CHANSONS
(BRETTL-LIEDER).



DEUTSCHE CHANSONS

(BRETTL-LIEDER)

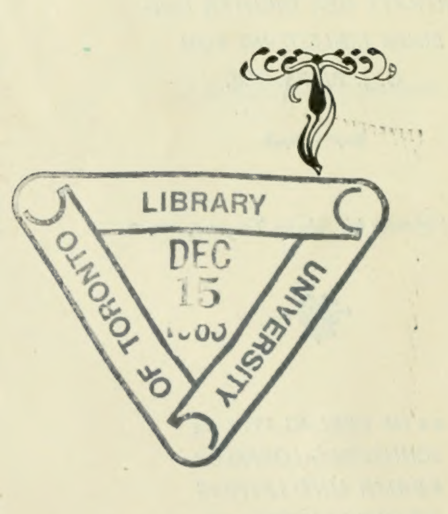
VON BIERBAUM, DEHMEL, FALKE, FINCKH,
HEYMEL, HOLZ, LILIENCRON, SCHRÖDER,
WEDEKIND, WOLZOGEN. MIT DEN
PORTRÄTS DER DICHTER UND
EINER EINLEITUNG VON
O. J. BIERBAUM.



Siebentes bis zehntes Tausend.



IM VERLAG VON
SCHUSTER & LOEFFLER
BERLIN UND LEIPZIG
WEIHNACHTEN 1900.


LIBRARY
DEC
15
UNIVERSITY
OF TORONTO

Ein Brief an eine Dame anſtatt einer Vorrede.

München im Saharetmonat:
September 1900.

Meine liebe, teure und unbeſchreiblich blonde gnädige Frau, Herrin und Gebieterin! Stellen Sie ſich, bitte, einmal vor, Sie ſäßen in einem mit himmelblauer Seide austapezierten Pavillon, hätten ein weißes Mullkleid an, das von roſafarbenen Schleifen gerafft, alſo kurz wäre, dazu einen florentiner Strohhut auf mit langen, langen ſuivez-moi-Bändern und links auf der Bruſt einen ſchwarzen Halbmond, rechts auf der Wange eine ſchwarze Scheibe: Schönheitspfläſterchen; Ihre Schuhe, weiß atlaſſen, hätten hohe rote Stöckel, Ihre Strümpfe (oh, hm! hm!! hm!!!) wären fleiſchfarben und von veilchenblauen Zwickeln flankiert, und Ihre kleine,

rosige, aber etwas bepuderte Hand hielte einen Hirtenstab mit flottierenden Bändern. So säßen Sie, Madame la Marquise als Schäferin, in einem mit meergrünsilber Brokat ausgeschlagenen Fauteuil und blickten lächelnd durch die schmale hohe Glasthüre hinaus in den Park, wo ich in der himmlischesten aller Seidenwesten (aprikosenfarbener Fond mit Silberapplikation und eingewirktem Tulpenmuster) ebenso graziös wie eilig zwischen den geschorenen Blutbuchen herankomme, links mit einem Spitzentaschentuch, rechts mit einem kleinen roten Buche winkend. Und nun winkten auch Sie recht lebhaft und fröhlich und riefen: „Ah, les chansons nouvelles, mon cher, n'est-ce pas? Enfin!" Und ich könnte gar nicht schnell genug (aber immer graziös) herbeigeeilt kommen und ließe mich auf's denkbar zierlichste in Kniebeuge vor Ihnen nieder und legte das kleine rote Buch in Ihren Schoß und spräche, noch ein bißchen außer Atem, aber doch mit sehr süßer Stimme: „Oui, ma chère, voilà les chansons nouvelles." Und nun führten Sie die goldene Stielbrille ans Auge und begännen sofort zu

blättern, zu naschen, zu lesen, und die kleinen heitern Refrains flögen von Ihren frischen Kirschenlippen auf und jagten sich zwischen den vergoldeten Liebesgöttchen über den Spiegeln und Fensterbögen. Schöner aber, heiterer und silbersüßer als die graziösesten Refrains, klänge Ihr Lachen, Ihr lustiges, gesund volles Kinderlachen, wenn Sie — oh glücklicher Dichter! — ein Lied fänden, das Ihnen besonders lustig und lieblich schiene. Ich aber läge die ganze Zeit vor Ihnen auf den Knien und genösse das holdeste aller Schauspiele: Wie sich die Schönheit an der Heiterkeit der Kunst erfreut, wie die Worte der Dichter von den Küssen des schönsten Mundes ins Leben getragen, durch die Berührung mit den Lippen einer schönen Frau erst recht lebendig werden.

„Amoroso phantasiert," sagen Sie, indem Sie diese Zeilen lesen, denn Sie sind eine kleine Moquante. Aber was wollen Sie denn? Die Geschichte ist ja beinahe ganz wahr!? Sie sind so schön, wie nur irgend eine Marquise der galanten Zeit je gewesen ist, und das rote kleine Buch liegt vor Ihnen. Meine Weste ist

freilich schwarz, und die Westen der übrigen Dichter (mit einziger Ausnahme Heymels) sind es wahrscheinlich auch, — aber was macht das? Wenn die Chansons nur bunt sind. Und sie sind es, Marquise meines Herzens, sie sind es. Es ist wahrhaftig ein hübscher Strauß, und die Blumen lachen. Die paar dunkeln Flecke dazwischen, ernste Blätter aus dem Herbste, stören das Ganze nicht, heben es nur. Wir haben ja Kunst für das Variété zusammengestellt. Da mochte und mußte das Schrille neben dem Zarten, das Ausgelassene neben dem Ernsten, heißes Gefühl neben Tändelei, Sentimentalität und Ironie nebeneinander stehen.

Kunst für das Variété. Aber ist das nicht eine schändliche Profanation? Heißt es nicht, einen unziemlichen Scherz mit der Muse der lyrischen Dichtkunst treiben, wenn man die Kinder, die man ihrer Huld verdankt, aufs Brettl stellt? Lyrik und Tingeltangel, — wie reimt sich das zusammen? Werden die Hochnotpeinlichen nicht sagen: Da seht ihrs nun, dahin sind sie glücklich gelangt mit ihrer Revolution der Litteratur, — erst auf die Freie

Bühne und nun in die Singspielhalle . . . ! . . . ? Ach, meine blonde Königin, sie werden es freilich sagen, und sie werden schrecklich saure Gesichter dazu schneiden, und es wird gar nicht lieblich sein, zu hören, was für Tempelschänder wir sind. Das ist nun so. Und es wäre gar nicht nett, wenn es anders wäre. Das Variété-Theater des Lebens wäre entsetzlich langweilig, wenn nicht auch die Steifleinenen ihre Knock-About-Nummern hätten.

Indessen muß ich gestehen, daß auch wir recht ernste Absichten haben, indem wir unsere Kunst in den Dienst des Tingeltangels stellen. Wir haben nun einmal die fixe Idee, es müßte jetzt das ganze Leben mit Kunst durchsetzt werden. Maler bauen heute Stühle, und ihr Ehrgeiz ist, daß das Stühle seien, die man nicht bloß in Museen bewundern kann, sondern mit denen sich die vier Buchstaben ohne Einbuße an ihrem Wohlbefinden wirklich in Berührung setzen können. So wollen auch wir Gedichte schreiben, die nicht bloß im stillen Kämmerlein gelesen, sondern vor einer erheiterungslustigen Menge gesungen werden

mögen. Angewandte Lyrik, — da haben Sie unſer Schlagwort.

Aus dieſem Worte kann man die äſthetiſchen Geſetze des Chanſons, wie wir es meinen, ziehen. Es müſſen Lieder ſein, die geſungen werden können; das iſt das Erſte. Das Zweite und nicht minder weſentliche aber iſt, daß ſie für eine Menge geſungen werden können, die nicht etwa, wie das Publikum eines Konzertſaales, darauf aus iſt, „Große Kunſt" kritiſch zu genießen, ſondern die ganz einfach unterhalten ſein will.

Unſere Meinung iſt nun, daß auch dazu die Kunſt nicht zu gut iſt. Wir halten es vielmehr für verdienſtlich, dem Unterhaltungsbedürfniſſe unſerer Mitmenſchen mit künſtleriſchen Mitteln auch dort gerecht zu werden, wo bisher faſt ausſchließlich rohe Unkunſt herrſchte. Wie die Freien Bühnen es dahin gebracht haben, daß der Geſchmack des Theaterpublikums ein höheres Niveau erhalten hat, ſo wird es, denken wir, möglich ſein, durch künſtleriſche Variétébühnen verbeſſernd auch auf den Geſchmack der größeren Menge zu wirken.

Man überlege ſich, welch breiten Raum im heutigen Theaterleben die Variétébühnen einnehmen, wieviel Menſchen es giebt, für die es außer ihnen kein Theater giebt, und man wird, meine ich, der Empfindung nicht wehren dürfen, daß es ſich damit um ein Inſtitut handelt, deſſen Einfluß auf die Geſittung der großen Menge enorm iſt

Es giebt Leute, die ſpartaniſch genug ſind, daraus den Schluß zu ziehen: „écrasez les infames“, — aber was nützt uns der zornige Eifer dieſer Spartaner? Man kann Einrichtungen, die, wie das Variététheater, offenbaren Bedürfniſſen des modernen Menſchen gerecht werden, nicht ohne weiteres wegdecretieren. Sie ſind die Erzeugniſſe unſerer allgemeinen Zuſtände, Aeußerungen unſerer Kultur, wie etwa unſere elektriſchen Straßenbahnen; es würde uns jetzt etwas fehlen, wenn wir ſie auf einmal nicht mehr hätten. Der heutige Stadtmenſch hat, wenn Sie Gütige mir das gewagte Wort erlauben, Variéténerven; er hat nur noch ſelten die Fähigkeit, großen dramatiſchen Zuſammenhängen zu folgen, ſein Em-

pfindungsleben für drei Theaterstunden auf einen Ton zu stimmen; er will Abwechslung. — Variété. Damit müssen wir rechnen, wenn wir mehr sein wollen als ästhetische Präceptoren; und wenn wir Künstler sind, mit dem Wunsche, ins Leben zu wirken, so werden wir nicht auf die Idee verfallen, die Tingeltangels mit Feuer und Schwert, mit Polizei und Fanatismus auszurotten, sondern wir werden darauf denken, sie der Kunst zu gewinnen, sie in einem gewissen Sinne den „ordentlichen" Theatern ebenbürtig zu machen.

Zuerst ist diese Idee, glaube ich, von meinem Freund Stilpe ausgesprochen und mit dem ganzen Bohème-Elan seines ungeberdigen Wesens in Scene gesetzt worden. Wie es ihm damit ergangen ist, wissen Sie aus dem Buche, das seinen Namen trägt. Jetzt soll die Idee aus der Welt des Romans in die der Wirklichkeit übersetzt werden, und kein Geringerer als unser Freund Wolzogen ist es, der das besorgen will und wird. Ich halte das für keine geringere That als seinerzeit die Gründung der Freien Bühnen, und mir mißfällt an seinem

Plane nichts als der Titel, den er seinem Theater geben will. Er will es „Ueberbrettl“ heißen, und das klingt mir wie ein Witz, der allzuleicht die Meinung erzeugen kann, als handle es sich auch mit der Sache selber nur um den witzigen Einfall eines Dichters. Aber der Name ist von nebensächlichem Belang. Die Hauptsache ist, daß der Plan selber in den rechten Händen liegt und alle Aussicht hat, ausgeführt zu werden. In Darmstadt soll es geschehen, dort, wo der zielbewußteste Kunstmäcen unserer Zeit, der deutsche Fürst, der wie kein anderer unsere Kunst und ihre Ziele versteht, im Jahre 1901 ein „Dokument deutscher Kunst“ errichten wird. Zu diesem Dokument wird auch Wolzogens Brettl gehören, und Olbrich, dieser wunderbar frische und herrlich thätige Baukünstler, wird ihm das Haus dazu bauen.

Was wir hier bringen und zuerst in Ihre schönen Hände legen, ist eine bescheidene Gabe von Baubeiträgen. Wir wollen zeigen, daß unsere lyrische Kunst schon früher, als Aussicht auf Verwendung war, kleine anspruchslose

Dinge geschaffen hat, unter denen sich wohl das eine und andere Brauchbare finden möchte. Es werden sich, wenn einmal die Theater dafür da sind, viele einstellen, die mehr und vielleicht Besseres bringen; hier ist ein kleiner Grundstock. Es soll nur gezeigt werden, daß es an dichterischen Kräften für das deutsche Chanson nicht fehlt, und daß diese Kräfte mannigfaltig genug sind, um auch damit dem Wesen des Variétés zu genügen.

Wenn meine schöne Freundin uns so hold ist, in diesem kleinen Buche zu blättern, wird sie vielleicht wie wir, als wir es zusammenstellten, überrascht sein, wie bunt die einzelnen Gaben nebeneinander stehen. Von meinem Durcheinander der Laune und ihrer Töne will ich lieber schweigen; ich bin sowieso als Variétélyriker verrufen. Aber sehen Sie sich die anderen an! Wie entzückend hebt sich einer vom andern ab. Ueber Liliencron, Falke, Holz, Dehmel zu Ihnen zu sprechen, wäre Beleidigung, denn Sie wissen in ihnen mindestens so gut Bescheid wie ich, aber wie werden Sie über Wedekinds Gaben staunen, die aus seiner

„Fürstin Russalka" sind, einem ebenso brillanten wie wenig bekannten Buche. Wolzogen ist der einzige, der seine Brettlsänge ad hoc geschrieben hat; seine Art hat die nächsten Beziehungen zu dem auf diesem Gebiete üblichen und ist deshalb vielleicht am besten geeignet überzuleiten. Und dann unsre beiden Jungen, der reizende graziöse Page Finckh und Heymel, der ungezogene aber immer liebenswürdige Ausbund an Lebenslust, Munterkeit und üppiger Jugend. Und Schröder, der weise Jüngling, vir juvenis sapiens, der selbst im Ulkigen Aesthet ist, und dessen groteske Brettlsänge wie Zeichnungen von Beardsley in Reimen anmuten! Ist das nicht ein prachtvoller Nachwuchs?

Ich glaube, meine Gnädige, Sie werden Freude an dem kleinen Buche haben, wenn auch, wie es nicht anders sein kann, manchmal verwegene Töne darin angeschlagen werden. Denn, was kann da sein: Wir wollen das Variété zwar ins Gebiet der Kunst erheben, aber zu einer Anstalt für Verkrüppelung der guten natürlichen Instinkte wollen wir es nicht machen. Im Gegentheil: Alles Gesunde, Le-

bendige, alles was heiter und gut aus unſeren Sinnen kommt, ſoll hier ſeine Stätte und ſeinen geraden, ſchönen Ausdruck finden. Wir denken uns das Variété der Zukunft als eine Schaubühne, die keine moraliſche, ſondern eine äſthetiſche Anſtalt ſein will. Es ſoll ſchön und heiter auf ihm zugehen, vielleicht — nein: gewiß auch übermütig, aber alles bloß Rohe und Wüſte, alles was des Maßes der Schönheit entbehrt, ſoll keinen Platz auf ihm haben. Doch hat freilich jedes Genre ſeine Schönheit, und es wird immer Banauſen geben, die das Frechheit nennen, was der freiere Geiſt als die ſpezifiſche Schönheit einer Art empfindet. Denken Sie jetzt an Ariſtophanes? Wir, meine liebe, ſchöne Freundin, denken manchmal an ihn.

Und nun alſo die feine Naſe ins rote Buch, Marquiſe, und ſeien Sie uns eine huldreiche Leſerin!

Ich küſſe Ihnen die kleine Hand ſo lange, als Sie es erlauben, und bin der gehorſame Diener Ihrer Schönheit und Güte

Otto Julius Bierbaum.



OTTO JULIUS BIERBAUM.



Gigerlette.

Fräulein Gigerlette
Lud mich ein zum Thee.
Ihre Toilette
War geſtimmt auf Schnee;
Ganz wie Pierrette
War ſie angethan.
Selbſt ein Mönch, ich wette,
Sähe Gigerlette
Wohlgefällig an.

War ein rotes Zimmer,
Drin ſie mich empfing,
Gelber Kerzenſchimmer
In dem Raume hing.
Und ſie war wie immer
Leben und Eſprit.
Nie vergeß ich's, nimmer:
Weinrot war das Zimmer,
Blütenweiß war ſie.

Und im Trab mit Vieren
Fuhren wir zu zweit
In das Land spazieren,
Das heißt Heiterkeit.
Daß wir nicht verlieren
Zügel, Ziel und Lauf,
Saß bei dem Kutschieren
Mit den heißen Vieren
Amor hinten auf.

Der lustige Ehemann.

Ringelringelrosenkranz,
Ich tanz mit meiner Frau,
Wir tanzen um den Rosenbusch,
Klingklanggloribusch,
Ich dreh mich wie ein Pfau.

Zwar hab ich kein so schönes Rad,
Doch bin ich sehr verliebt
Und springe wie ein Firlefink,
Dieweil es gar kein lieber Ding
Als wie die Meine giebt.

Die Welt, die ist da draußen wo,
Mag auf den Kopf sie stehn!
Sie intressiert uns gar nicht sehr,
Und wenn sie nicht vorhanden wär'
Würd's auch noch weiter geh'n:

Ringelringelrosenkranz,
Ich tanz mit meiner Frau,
Wir tanzen um den Rosenbusch,
Klingklanggloribusch,
Ich dreh mich wie ein Pfau.

Wundersames Abenteuer in einem Omnibus und einem Hausflur.

Ach wie schön sie ist, meine Nachbarin!
Blaue Augen hat sie und ein Grübchenkinn,
Blonde Haare steigen ihr vom Nacken an,
Und ich bitte, seht doch, wie sie lachen kann.
Ist wie eine Säule, rund und wohlgestalt,
Und ich schätze höchstens sie auf neunzehn alt.
Eine Augenweide ist sie, ein Genuß!
„Neue Friedrichstraße!“ Hält der Omnibus.

Ist sie aufgestanden, will sie gehn; nanu?
Wirft ein Feuerrad sie mir zwei Blicke zu,
Rauscht an mir vorüber; ach wie schön sie geht,
Und ein Rüchlein Rose aus dem Kleid ihr weht.
Und ich bin gefangen, tappe hinterdrein.
In die Neue Grüne Straße biegt sie ein.

Wo die runde Neune überm Hause steht,
Hat sie sich mit Lächeln nach mir umgedreht,
Ist hineingegangen, und im dunklen Flur
Fühlte ich zwei Lippen und zwei Arme nur,
Stand in einer Rosenwolke; die war heiß;
Doch es sind die Hitzen hold im Paradeis.

Na? Und wie geht's weiter? Weiter geht's nicht mehr.
Mehr hier zu verlangen unbescheiden wär'.

Maikaterlied.

Maikater singt die ganze Nacht:
Der Frühling ist erwacht, erwacht,
Der Frühling ist erwacht!

Gleich einem Reif trägt er den Schwanz;
Wär'n Blätter dran, ſo wär's ein Kranz;
Er flötet:
Oh holde Mimamauſamei,
Wer dich zu lieben wagt, der ſei
Getötet!
Ich ganz alli — alla — allein,
Nur ich darf dein Geſpuſi ſein,
Bis daß es morgenrötet.

Im Mai ſind alle Blätter grün,
Im Mai ſind alle Kater kühn
Und alle Jüngelinge.
Und wer ein Herz hat, faßt ſich eins,
Und wer ſich keins faßt, hat auch keins;
Singe, mein Kater, ſinge!

Jeanette.

I.

Was iſt mein Schatz? Eine Plättmamſell.
Wo wohnt ſie? Unten am Gries,

Wo die Iſar rauſcht, wo die Brücke ſteht,
Wo die Wieſe von flatternden Hemden weht:
Da liegt mein Paradies.

Im allerkleinſten Hauſe drin,
Mit den Fenſterläden grün,
Da ſteht mein Schatz am Bügelbret.
Hoiho, wie ſie hurtig den Bügelſtahl dreht,
Gott, wie die Backen glüh'n!

Im weißen Röckchen ſteht ſie da,
Ihre Bluſe iſt blumig bunt;
Kein Mieder ſchnürt, was drunter ſich regt,
Sich wellenwohlig weich bewegt,
Der Brüſte knoſpendes Rund.

Vorüber geh' ich allmorgens früh,
Schau tief ihr ins Auge hinein.
Da liegt meine Luſt, meine Liebe, mein Glück,
Die lachende Kunde: Komm abends zurück
Das Waſchermadl iſt dein!

II.

Ein Bett, ein Stuhl, ein Tiſch, ein Schrank,
Und mittendrin ein Mädel ſchlank,

Meine luſtige, liebe Jeanette.
Braune Augen hat ſie, wunderbar,
In wilden Ringeln hellbraunes Haar,
Kirſchroter Lippen ein ſchwellend Paar.
Jeanette! Jeanette!

Am Fenſterbrett ein Ephеu ſteht,
Durchs grüne Geranke die Liebe ſpäht,
Meine luſtige, liebe Jeanette.
Thüre auf: Da liegt mir am Hals das Kind.
Alleine wir beiden, es ſingt der Wind
Das Lied von Zweien, die ſelig ſind.
Jeanette! Jeanette!

Joſephine.

I.

Der Himmel iſt blau, das Wetter iſt ſchön,
Madame, wir wollen ſpazieren geh'n!
Da iſt ſie dabei!
In den blühenden Mai
Ausſegeln wie Frühlingsfregatten wir zwei.

Wie Blütenſchnee ihr Kleid ſo klar,
Ein Blumengarten ihr Strohhut war,
Ein moosgrün' Band vom Hute hing,
Wie Wimpelwurf im Winde ging.
Recht wie ein ſchwarzer Würdebär
Ging neben der Fee mein Leibrock her.

Wie wunderbar
Der Maitag war!
So friſch, ſo hell, ſo kühn, ſo jung,
Wie Kinderglückserinnerung:
Und ſo voll Liebe und Heiligkeit;
Ach, kranke Welt, wie biſt du weit,
Weit von uns fern mit deiner Gier,
Mit deinem Haß, mit deinem Streit,
Wir ſeligen, ſeligen Kinder wir!

II.

Und es ſenkt ſich die Nacht.
Kühle Winde, blaſſe Sterne.
„Du, haſt Du mich gerne?"
Und ſie küßt mich und lacht.

Und wir gehen nach Haus.
Alle Menschen schon schlafen,
Die Fregatten im Hafen . . .
Und die Lampe löscht aus.

Schlagende Herzen.

Über Wiesen und Felder ein Knabe ging;
Kling — klang schlug ihm das Herz,
Es glänzt ihm am Finger von Golde ein Ring,
Kling — klang schlug ihm das Herz.
„Oh Wiesen, oh Felder,
Wie seid ihr schön!
O Berge, o Wälder,
Wie seid ihr schön!
Wie bist du gut, wie bist du schön,
Du goldene Sonne in Himmelshöh'n!"
Kling — klang schlug ihm das Herz.

Schnell eilte der Knabe mit fröhlichem Schritt,
Kling — klang schlug ihm das Herz,
Nahm manche lachende Blume mit,
Kling — klang schlug ihm das Herz.

„Über Wieſen und Felder
Weht Frühlingswind,
Über Berge und Wälder
Weht Frühlingswind.
Im Herzen mir innen weht Frühlingswind,
Der treibt zu dir mich leiſe, lind!“
Kling — klang ſchlug ihm das Herz.

Zwiſchen Wieſen und Feldern ein Mädel ſtand,
Kling — klang ſchlug ihr das Herz.
Hielt über die Augen zum Schauen die Hand,
Kling — klang ſchlug ihr das Herz.
„Über Wieſen und Felder
Schnell kommt er her.
Über Berge und Wälder
Schnell kommt er her.
Zu mir, zu mir ſchnell kommt er her!
O, wenn er bei mir nur, bei mir ſchon wär'!“
Kling — klang ſchlug ihr das Herz.

Münchner Studentenlied.

Ein Geschpusi muß ich haben!
Alles wankt, doch das steht fest:
So ein liebes, kleines Mädchen,
Das sich gerne haben läßt.
Ein Geschpusi muß ich haben!

Denn ich bin nun so geschaffen,
Daß ich Mädchen lieben muß;
Nulla dies sine linea
Heißt: kein Tag sei ohne Kuß;
Denn ich bin nun so geschaffen.

Ach, so was im Arm zu haben,
Mund an Mund und Brust an Brust,
Dafür laß ich alle Alten,
Cäsar, Cicero, Sallust . . .
Ach, so was im Arm zu haben!

Zwar ich habe nur ein Zimmer,
Und das Zimmer ist sehr klein,
Doch es können darin zweie
Ganz unbändig glücklich sein,
In dem einen kleinen Zimmer.

Alſo komm und laß nicht warten!
Auf den Tiſch ſteht ſchon ein Strauß,
Und das kahle, kleine Zimmer
Sieht heut ganz verwegen aus.
Alſo komm und laß nicht warten!

Laridah.

Auf eine altengliſche Melodie zur Zupfgeige zu ſingen.

Ach, mein Schatz iſt durchgegangen.
Laridah!
Erſt wollt' ich ihn wiederfangen,
Laridah!
Doch dann hab' ich mich beſonnen:
Laridah!
Manch Verloren iſt Gewonnen.
Laridah!

Zwar es war ein ſüßes Mädchen,
Laridah!
Und wir hatten manches Beetchen,
Laridah!

Nicht bloß Veilchen, Tulpen, Rosen,
Laridah!
Auch zwei Stämmchen Aprikosen.
Laridah!

Und wir wohnten ganz alleine,
Laridah!
Hatten Nachbarinnen keine,
Laridah!
Unser Nest war zungensicher,
Laridah!
Vor Gekeife und Gekicher.
Laridah!

Ach, nun sing ich all' das Holde,
Laridah!
Das ich doch vergessen wollte,
Laridah!
Nein, das heißt nicht klug gesungen,
Laridah!
Denn der Hase ist entsprungen.
Laridah!

Treue war nicht seine Sache,
Laridah!

Drum ist's besser, daß ich lache:
Laridah!
Wär's nicht gestern mir geschehen,
Laridah!
Müßt' ich's morgen mich versehen.
Laridah!

Also, Herze, sei zufrieden,
Laridah!
Viele Hasen giebt's hienieden,
Laridah!
Ist der eine dir entlaufen,
Laridah!
Kannst du einen andern kaufen.
Laridah!

Einen schönen, weichen, weißen,
Laridah!
Mucki-Nucki soll er heißen,
Laridah!
Ach wie schlägt das Herz mir schnelle,
Laridah!
Springt er über meine Schwelle,
Laridah!

Zwei Prinzessen.

Die Prinzessin fährt zum Hochzeitsfest,
Vier Schimmel am Wagen,
Mit rotem Kragen
Die Kutscher und silberbetreßt.
Trara!
Hell schmettern Trompeten und Trompetinen.
Prinzeßlein sitzt da mit süßen Mienen
In Galatoilette und Gloria.

Die Menge verneigt sich und hebt den Hut;
Wie prunkt die Karosse!
Wir steh'n in der Gosse ...
„Ach Gott, so eine hat's gut ..."
Trara!
Hell schmettern Trompeten und Trompetinen,
Eine Kleine sagt's mit sauren Mienen
Und glänzt doch in Schönheit und Gloria.

Die Prinzessin hab' ich nicht mehr geseh'n,
Ich sah nur die feine,
Die liebe Kleine
Im wollenen Röckchen steh'n.

Trara!
Hell ſchmettern Trompeten und Trompetinen,
Doch alles hat golden überſchienen
Der armen Schönheit Gloria.

Der jungen Hexe Lied.

Als nachts ich überm Gebirge ritt,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Da ritt ein ſeltſam Klingeln mit,
Kling, ling, klingelalei.

Es war ein ſchmeichleriſch bittend Getön,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Es war wie Kinderſtimmen ſchön,
Kling, ling, klingelalei.

Mir war's, ich ſtreichelt ein lindes Haar,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Mir war ſo weh und wunderbar,
Kling, ling, klingelalei.

Da ſchwand das Klingeln mit einemmal,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,

Ich sah hinunter ins tiefe Thal,
Kling, ling, klingelalei.

Da sah ich Licht in meinem Haus,
Rack, schack, schacke mein Pferdchen,
Mein Bübchen sah nach der Mutter aus,
Kling, ling, klingelalei.

Mädchenlied.

Auf einem jungen Rosenblatt
Mein Liebster mir geblasen hat
Wohl eine Melodei.
Es gab mir viele Dinge kund
Das Rosenblatt am roten Mund
Und war kein Wort dabei.

Und als das Blatt zerblasen war,
Da gab ich meinen Mund ihm dar
Und küßt an ihm mich satt.
Und viel mehr Dinge that noch kund
Der rote Mund am roten Mund,
Selbst als das Rosenblatt.

Roſen.

Als ich im kurzen Röckchen ging.
Da wußt ich gerne jedes Ding
Und ließ der Mutter keine Ruh:
Warum? Weshalb? Wieſo? Wozu?
Schwer war es, Antwort ſagen
Auf ſo viel ſchwere Fragen:
Du Mama, ſag', Mama,
Wozu ſind denn die Roſen da?
Sprach Mama:
Eiſaſa!
Roſen ſind zum Brechen da.

Nun trag' ich ſchon ein langes Kleid
Und bin ſelbſt fürchterlich geſcheit
Und darf nicht jeden ſtellen: Du,
Warum? Weshalb? Wieſo? Wozu?
Und hab' doch viel zu fragen.
Was würde ſie wohl ſagen,
Früg' ich: Du, ſag', Mama:
Wozu ſind denn wir Mädchen da?
Sprach Mama:
Eiſaſa!
Mädchen ſind zum Küſſen da.

Schäferlied.

Traurig war ich, ach ſo ſehr,
Und viel Thränen ſind gefloſſen,
Klagen hab ich hin und her
In die leere Luft geſtöhnt, —

Ach ſo ſehr!

Nur das Echo hat gehöhnt;
Niemand nahte, mich zu tröſten,
Und mein Herz blieb unverſöhnt,
Kummerſchwer und freudeleer.

Da kam heut' ein ſchöner Tag,
Sonne kam und trieb die Wolken,
Sah mich, der ich müde lag
Mit verliebten Augen an, —

Schöner Tag!

Und ich wurde wieder Mann,
Blies auf meiner alten Flöte,
Sang mir dieſes Liedchen dann,
Das mein Mädchen hören mag.

Der melancholiſche Narr.

Aus einer jungen Linde hab
Geſchnitzt ich meinen Narrenſtab;
Mein eigner Schädel wackelt drauf
Zwiſchen Schellen und Bändern als bunter Knau,
Lacht er?
Küſſ' mich, küſſ' mich, Klingelſtock mein,
Sei mein Lieb und ich bin dein.
Ach ich armer Narre!

Pſt, pſt, der Junker Lenz iſt drauß',
Die ganze Welt ſieht blühſam aus.
Du, Schellenſchädel, rühr' dich, ſag':
Lacht er uns auch, der Frühlingstag?
Er ſchüttelt.
Küſſ' mich, küſſ' mich, Klingelſtock mein,
Sei mein Lieb, und ich bin dein.
Ach, ich armer Narre!

Weg! Alle Fenſter dichte zu!
Wir zwei alleine, ich und du,
Wir wiſſen doch das Glück gewiß;
Du, glöckle in der Finſternis
Und grinſe!

Küſſ' mich, küſſ' mich, Klingelſtock mein,
Sei mein Lieb, und ich bin dein.
Ach, ich armer Narre!

Des Narren Nachtlied.

In der Nacht, in der Nacht, heidideldumdei!
Sing, ſing, ſüße Geige und lache, Schalmei!
In der Nacht giebt's Wunderwerk mancherlei.
Wollt ihr ein's hören?

O Sterne, o Stille, o mondliche Pracht!
Wer hat in den tieftiefen Wald mich gebracht?
An den ſchwarzen See in der ſchaurigen Nacht?
Kalt wehen die Winde.

rank bin ich und müde, und hier ſteh' ich nackt
wei Arme haben mich rauh gepackt;
s hämmern die Spechte in gräßlichem Takt.
Da lieg ich am Boden.

wei Männer in Larven ſind über mich her.
e graben mich ein. Die Erde iſt ſchwer.
er Winde Weben hör' ich nicht mehr.
All — alles iſt ſtille.

Und leise dringt der Staub in mich ein.
Verschlossen mein Mund, ach! könnte ich schrein!
Ich werde zu Erde, ich werde zu Stein.
Und muß doch fühlen.

Ich höre des Werdens Geraun und Gesumm
Es keimt und blüht um mich herum.
Ich aber bin starr, ich aber bin stumm,
Kann nicht einmal weinen.

Wer hat das gethan in der Nacht, in der Nacht
Wer hat mich zum stummen Steine gemacht
Wer hat das Wunderwerk fertig gebracht?
Sing, Geig' und Schalmeie!

Des Musterknaben kläglich Lied.

Manchen Wein hab ich getrunken,
Manchem schönen Kinde bin
Ich verliebt an's Herz gesunken;
Jetzt geht alles nüchtern hin,
Abgezirkelt, abgemessen,
Und das ist des Liedes Sinn:
Ach, vergossen, ach, vergessen!

Dunkelroter Wein im Becher
Und ein weißer Buſen bloß,
Ein Verliebter und ein Zecher,
War ich ſelig, war ich groß,
Ritt auf Rauſches roten Roſſen
Mitten in der Götter Schooß, —
Ach, vergeſſen, ach, vergoſſen!

Einſam geh ich nachts nach Hauſe,
Und mein Keller ſteht mir leer,
Das verworrene Gebrauſe,
Ach, mein Herz kennt es nicht mehr;
Tugend hat ſich eingeſeſſen,
Exemplariſch, würdig, ſchwer, —
Ach, vergoſſen, ach, vergeſſen!

Soll mich gar nichts mehr entzücken?
Soll ich ewig nüchtern ſein?
Wehe, Tugend, deinen Tücken,
Denn ſie machen mir nur Pein;
Sauertöpfiſch und verdroſſen
Trag ich meinen Heiligenſchein, —
Ach, vergeſſen, ach, vergoſſen!

Lied in der Nacht.*

Straßen hin und Straßen her
Wandr' ich in der Nacht,
Bin aus Träumen dumpf und schwer
Schluchzend aufgewacht,
Thränen,
Sehnen,
Lust und Schmerz, —
Ach, wohin treibt mich mein Herz?
Ach, wohin treibt mich mein Herz?

Steht ein Haus in Grün gebaut
Ferne vor der Stadt,
Wo der Fluß mit leisem Laut
Sein Geströme hat.
Blüten
Hüten
Dicht es ein:
Dort möcht' ich zu Gaste sein,
Dort möcht' ich zu Gaste sein.

* Zu diesem Liede existiert eine Melodie vom Verfasser.

Im Schloſſe Mirabel.

Der Erzbiſchof von Salzburg,
Ein gar ein ſtolzer Mann,
Der liebt die ſchönen Jungfräulein
Und ſieht ſie freundlich an.
Er ſtreichelt ſie am Kinne,
Thut ihnen gar nit weh,
Es herrſcht Frau Venuſinne
Im Schloſſe Mirabel, juchhe,
Im Schloſſe Mirabel.

Der Erzbiſchof von Salzburg,
Ein gar ein ſtrenger Mann,
Der bindet die ſchnöden Ketzer
An glühende Ofen an
Und läßt ſie weidlich ſchwitzen;
Derweil erkühlt am See
Er ſich von Liebeshitzen
Im Schloſſe Mirabel, juchhe,
Im Schloſſe Mirabel.

Der Erzbiſchof von Salzburg,
O wehe, was geſchah,
Traktieret nicht mehr Minne,

Traktiert Dogmatica.
Man setzte ihn gefangen
Zu seinem großen Weh.
Wie gern wär' er gegangen
Zum Schlosse Mirabel, juchhe,
Zum Schlosse Mirabel.

O Erzbischof von Salzburg,
Dir ist ganz recht gescheh'n!
Es soll ein großer Kleriker
Nicht zu den Mädchen geh'n.
Die blühen für die Laien,
Sogar für Ketzer, — weh!
Ich selbst erfuhr's im Maien
Im Schlosse Mirabel, juchhe,
Im Schlosse Mirabel.

Herbstlied.

Nun klärt sich im Fasse der neue Wein,
Doch draußen ist es trübe,
Nur manchmal thut der Sonnenschein,
Als ob er den Nebel hübe;

Das Feld behauptet stolz allein
Die brave Zuckerrübe,
Doch auch ihr scheint es frostig zu Mute zu sein:
Ach, kochte man bald mich zu Zucker doch ein,
Ach, wenn man doch balde mich grübe!

King Thanatos sitzt auf dem Thron
Und übt sich im Regieren,
Mit Reichsschwert, Szepter, Reichsapfel und Kron'
Sieht man ihn wirbelnd jonglieren;
Sonst würd' es des Winters selbsteigenen Sohn
An höchstseine Hände frieren;
Blitzblau sind ihm Nase und Backen schon.
Jetzt ist der Trichter mein Bombardon,
Und ich gehe den Neuen probieren.

Das Mädchen ohne Bräutigam.

Wenn ich Braut bin, wenn ich Braut bin,
Will ich haben kein weißes Kleid,
Kein weißes Kleid;
Aus schwarzer Seide, so soll es sein,
Aber viele, viele weiße Rosen drein,

Große, weiße Rosen gestickt.
So will ich gehen, so will ich gehen,
Ganz langsam, langsam an den Altar.
Aber rote Rosen, ganz dunkelrote Rosen
Im Haar.

Und mein Brauthemd? Mein Brauthemd?
Wie soll das sein?
Vom allerfeinsten Linnen
Und schneeweiß soll es sein.
Bloß oben am Halse von Spitzen ein Rand
Und unter den Spitzen ein blaßblaues Band.
So soll mein weißes Brauthemd sein.

Und dein Bräutigam, Mädel, wie soll der sein?
Schön und stark soll mein Bräutigam sein.
Nicht gar so baumlang, aber auch nicht klein.
Und nicht schniegelbügelglatt;
Mit den Augen soll er lachen.
Wenn er im Arme mich hat.

Kennst du so einen?

Gott bist du dumm! Ich kenne keinen.
Wenn ich einen kännte und hätt' ihn lieb,
Mir keine Zeit zum Ausmalen blieb.

Nähm' ihn, wie er wäre, ob groß oder klein;
Auch das Brautkleid sollte mir einerlei sein.
Würde nach seinem Auge mich kleiden
In schwarze oder weiße Seiden.
Weiß doch, daß mir alles steht.

So ist dir gar nicht ernst, was du sagst?

Nein, bist du dumm, wie so ernst du fragst!
Bloß, daß die Zeit vorübergeht,
Bis er kommt, den ich und der mich mag,
Vermal' ich bunt mir so den Tag.
Ach, dann, wenn er da ist, dann, ach, dann,
Mal' ich mir weder Kleid noch Mann.
Dann thu ich . . . Was denn?
Hasche mich, du!
Na, so komme doch, lauf doch, greif doch zu!
Gott, bist du langsam! Wenn ihr alle so seid,
Brauch ich niemals ein Hochzeitskleid.

Mittageſſen.

(Berliner Erinnerung.)

Um einen großen Tiſch
Sind wir herumgeſeſſen
Und haben ausgezeichnet
Getrunken und gegeſſen;
Geiſtreiche Leute waren auch dabei.
Weiß Gott, da konnte man merken,
Was Witz und Bosheit ſei.
Zu Suppe, Braten, Fiſch, Kompot,
Salat und ſüßer Speiſe
Maultrommelte Kritik und Spott,
Es reimte Teufel ſich auf Gott
In dieſer muntern Weiſe.

Von der Suppe bis zum Schnapſe
Saß ich ſprachlos da,
Wie getroffen vom Collapſe,
Wußte nicht wie mir geſchah.
Tournedos, Kaviar, Lampreten,
Rindfleiſch à la Bordelais',
Stilton-, Schweizer-, Cheſterkäs,
Und dazwiſchen immer Reden! —:

Bismarck, Harden, Stinde, Goethe,
Wagner, Bungert, Dahn, Homer,
Fledermaus und Zauberflöte,
Ludolf Waldmann, Meyerbeer;
China, Japan, Böcklin, Thumann,
Thoma, Werner, Stuck und Knaus,
Johann, Eduard, Richard Strauß,
Kaiser Wilhelm, Robert Schumann . . .
Mahlzeit! Mahlzeit! Laßt's mi aus!!!

Ein Lied im Lehnstuhl.

Laßt uns nicht schelten und schmähähen,
Das Leben ist so wie so schlimm, / ja schlimm! /
Laßt Friedenskörner uns sä . . ä . . en,
Begraben den grimmigen Grimm.

Was hilft es, die Fäuste zu ba . . a . . llen,
Dadurch wird der Böse nicht gut / ja gut! /
Und ist ein Schimpfwort gefa . . a . . llen,
Verdoppelt sich bloß seine Wut.

Zähneknirſchen und Augenro . . o . . llen,
Hat gleichfalls gar keinen Sinn | ja Sinn! |
Sie thun ja doch was ſie wo . . o . . llen,
Geh'n ihres Weges dahin.

Drum rat ich euch, zündet die Pfei . . ei . . fe
Des Friedens im Lehnſtuhle an | ja an! |
Zorn iſt eine giftige Sei . . ei . . fe,
Die Unheil anrichten kann.

Der alte Orgelmann ſingt:

Einſt in meinen Jugendjahren
Hab' ich Liebe viel erfahren,
In der Bel-Etage ſowohl
Wie Sout'rain und Entreſol.

Bin ein frecher Fuchs geweſen,
Machte nicht viel Federleſen,
Rupfte hier und rupfte da,
Lina, Laura, Lucia.

Als Student hat man es leichte,
Denn es heißt ſelbſt in der Beichte:

Studiosus fecit id?
Macht ein Rosenkränzlein quitt.

Und so lebt man wie die Finken,
Drückt auf rauh' und glatte Klinken,
Führ'n sie nur zum Kämmerlein,
Wo die lieben Mädchen sein.

Jetzo bin ich alt geworden
Und im grauen Katerorden
Allerält'ster Senior;
Kommt mir selber putzig vor.

Von dem ganzen Lie-la-lieben
Ist kaum ein Gedicht geblieben,
Das erbärmlich klagt und klingt
Und Erinnerungen singt.

Traurig dreh' ich meine Walze,
Die, belaugt vom Thränensalze,
Förmlich um Erbarmen fleht,
Weil es mir so übel geht.

Laß ich meine Walze rasten,
Dreht da drüben ihren Kasten

Laura, einst die schönste Maid,
Jetzt ein Weib im Lumpenkleid.

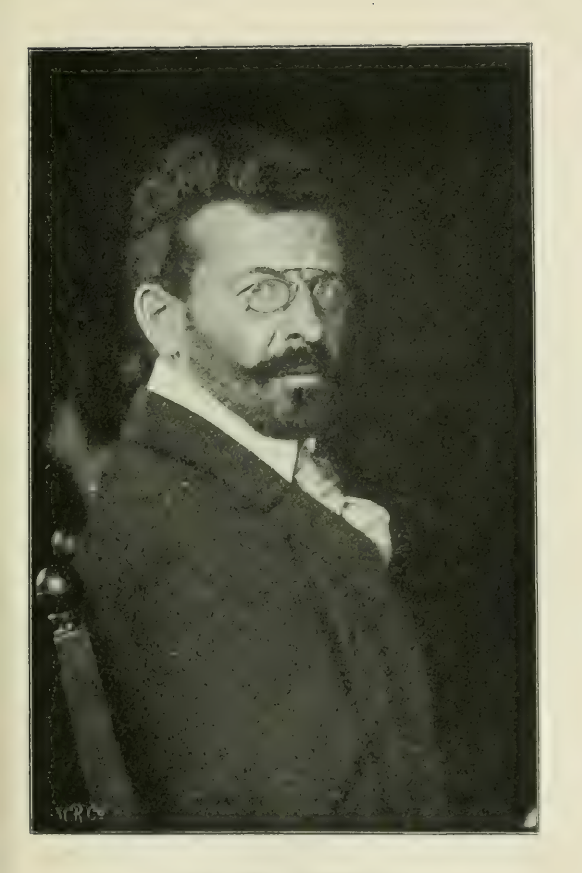
Sie auch hat es toll getrieben
Mit dem gottverfluchten Lieben,
Darum, hör' es, Publikum,
Dreht sie das Harmonium.

O, ihr netten jungen Leute,
Liebt mit Maßen und gescheute,
Bis ihr, tadellos gesund,
Schließet einen Ehebund.

Denn die allerschlimmste Ehe
Thut noch immer nicht so wehe,
Wie das Leierkastenspiel,
Denn das ist kein Lebensziel.

Kinderzeugen dahingegen
Macht Vergnügen und bringt Segen,
Wenn's geschieht im Ehebett,
Standesamtlich und honett.





RICHARD DEHMEL.



Der Frühlingskaſper.

Weil nun wieder Frühling iſt,
Leute,
Streu ich butterblumengelber Kaſper
Lachend
Lauter lilablaue Aſternblüten
Hei ins helle Feld!

Lilablaue Aſtern, liebe Leute,
Aſtern
Blühn im deutſchen Vaterland bekanntlich
Blos im Herbſt.

Aber ich, ich butterblumengelber Kaſper,
Streue,
Weil nun wieder heller Frühling iſt,
Tanzend
Tauſend dunkelblaue Aſternblüten
Hei in alle Welt!

Radlers Seligkeit.

Herrgott, wie groß iſt die Natur!
Noch ſiebzehn Kilometer nur.
Ich radle, radle, radle.

Wie herrlich lang war die Chauſſee!
Jetzt kommt das achte Feld voll Klee.
Ich radle, radle, radle.

Wer niemals fühlte per Pedal,
Dem iſt die Welt ein Jammerthal!.
Ich radle, radle, radle.

Einſt ſuchte man im Pilgerkleid
Den Weg zur ewigen Seligkeit.
Ich radle, radle, radle.

So kann man einfach an den Zehn
Den Fortſchritt des Jahrhunderts ſehn.
Ich radle, radle, radle.

Noch Joethe machte das zu Fuß,
Und Schiller ritt den Pegaſus.
Ick radle!

Eine gantz neu Schelmweyß.

Zu ſingen im Tone
des weilandt Magiſtri Pfeffenfraß.

Wir Schelmbe ſind ein feinen hauff,
Da kann kein HErrgott wider auf.
Die Welt iſt voll von Unſern Preiß,
Seit Adam ſtahl im Paradeys.
Hoſianna!

Uns bleibt kein geldt in unſern ſack,
Wir ſynd ein fürnemb Lumpenpack,
Wir han das Allergrößt gefolg,
Kein fuerſt und Hertzog hat ein ſolch.
Hurrra!

Zu nie keyn dienſten taugen Wir
Als für dem Edlen Malweſier.
Dem thun wir fröhnden, nimmer faul:
Ein jede Flaſchen findt jr maul.
Hoppla!

Wir han nit weib, wir han nit kindt,
Wir ſind die rechten Sauſewind.
Vnd läßt vns Eine Dirn nit ein,
Die ander wird ſo ſüſſer ſeyn!
Eia!

Wir schieren umb kein pfaff uns nit,
Wir han uns' Eignen Segen mit.
Vnd pfeiffen wir am letzten loch:
Der TEuffel nimpt in Gnad vns doch!
Sela!

Chinesisches Trinklied.

Nach Li-tai-po.

Der Herr Wirt hier — Kinder, der Wirt hat
Wein!
Aber laßt noch, stille noch, schenkt nicht ein:
Ich muß euch mein Lied vom Kummer erst
singen!
Wenn der Kummer kommt, wenn die Saiten
klagen,
Wenn die graue Stunde beginnt zu schlagen,
Wo mein Mund sein Lied und sein Lachen
vergißt,
Dann weiß Keiner, wie mir ums Herz dann ist,
Dann woll'n wir die Kannen schwingen —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Herr Wirt, dein Keller voll Wein ist dein,
Meine lange Laute, die ist mein,

Ich weiß zwei luſtige Dinge:
Zwei Dinge, die ſich gut vertragen:
Wein trinken und die Laute ſchlagen!
Eine Kanne Wein zu ihrer Zeit
Iſt mehr wert als die Ewigkeit
Und tauſend Silberlinge! —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Und wenn der Himmel auch ewig ſteht
Und die Erde noch lange nicht untergeht:
Wie lange, du, wirſt Du's machen?
Du mitſamt deinem Silber-und-Goldkling-
klange?
Kaum hundert Jahre — das iſt ſchon lange!
Ja: leben und dann mal ſterben, wißt,
Iſt alles, was uns ſicher iſt;
Menſch, iſt es nicht zum Lachen?! —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Seht ihr ihn? ſeht doch, da ſitzt er und weint!
Seht ihr den Affen? da hockt er und greint,
Im Tamarindenbaum — hört ihr ihn plärren?
Über den Gräbern, ganz alleine,
Den armen Affen im Mondenſcheine?!

Und jetzt, Herr Wirt, die Kanne zum Spund!
Jetzt ist es Zeit, sie bis zum Grund
Auf Einen Zug zu leeren —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Masken.

Du bist es nicht, du stolzer Tempelritter
Im Panzerkleid, auf das die Kerzenstrahlen
Des bunten Saals mit täuschendem Gezitter
Geheimnisvolle Charaktere malen;
Dein Blick ist schwarz, laß das Visier nur zu!
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, Zigeuner mit der Geige,
Der wild sein Lied läßt in die Zukunft bluten;
Dein roter Bart ist kraus wie Urwaldzweige,
Um die rauchprasselnde Frühfeuer gluten;
Dein Blick ist grau, laß nur die Maske zu!
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, Traumkönigin; Seerosen
Trägst du im wolkenschweren Haargeflechte

Und bleichen Aſphodelos und Skabioſen,
Die ſanfter ſind als purpurdunkle Nächte;
Dein Blick iſt braun, laß deinen Schleier zu!
Du biſt es nicht — doch Ich bin Du.

Du biſt es nicht, mein blonder Puck; dein
Röckchen
Iſt viel zu kurz für deine Mädchenbeine,
Man ſieht es doch, daß dein hell Klingel-
ſtöckchen
Ein Totenköpfchen krönt, du freche Kleine;
Dein Blick iſt ſtahlblau, laß dein Lärvchen zu!
Du biſt es nicht — doch Ich bin Du.

Und du, biſt Du's, du Domino im Spiegel,
In deſſen Blick die Farben meerhaft ſchwanken,
Du maskenlos Geſicht? Zeig her das Siegel,
Das mir ausdrückt den Grund deiner Ge-
danken!
Bin ich das ſelbſt? Ausdruck, du nickſt mir zu;
Grundſiegel — Maske — Bin Ich Du? —

Im Spelunkenrevier.

Im Spelunkenrevier.
„Kaffee, Branntwein, Bier,“
Und ein Lied ſcholl rührend durch die Thür.
Und das ſangen und ſpielten die traurigen Vier,
Ein Vater mit ſeinen drei Töchtern.
Er ſtand am Ofen, die Geige am Kinn,
Schief neben ihm hockte die Harfnerin,
Und die Jüngſte knixte und ſchloß ihr Lied,
Die Geige, die machte ti-flieti-fliet:
„War Eine, die nur Einen lieben kunnt.“

Die dritte ging ſtumm
Mit dem Teller herum,
Ums polternde Biljard, blaß und krumm;
Und nun drehte der Alte die Fidel um
Und klappte darauf mit dem Bogen.
Und auf einmal ſchwieg der Keller ganz,
Die Jüngſte hob die Röcke zum Tanz;
Die Harfe, die machte ti-plinki-plunk,
Und die Jüngſte war ſo kinderjung
Und ſang zum Tanz ein wüſtes Hurenlied.

Sie sang's mit Glut,
Das zarte Blut;
Und ihr schwarzer, zerknitterter Roßhaarhut
Stand zu der plumpen Harfe gut,
Mit den weißen papiernen Rosen.
Laut schrillten die Saiten ti-flieti-plunk,
Und Alle beklatschten den letzten Sprung,
Und vor mir stand die Tellermarie.
„Spielt mir noch Einmal," bat ich sie,
„War Eine, die nur Einen lieben kunnt".

Gieb mir.

Und du kamest in mein Haus,
kamst mit deinen schwarzen Blicken;
Sah ich still die Palmen nicken,
Und du gabst mir deinen Strauß.

Gabst die zitternden Narzissen,
Die wir in der Wildnis pflückten,
Deine schwarzen Locken schmückten
Meines Divans rote Kissen.

Kehre wieder in mein Haus.
Laß die wilden Blumen blühen;
Unſre jungen Lippen glühen,
Gieb mir, gieb mir deinen Strauß —

Entbietung.

Schmück dir das Haar mit wildem Mohn,
Die Nacht iſt da,
All ihre Sterne glühen ſchon!
All ihre Sterne glühn heut Dir,
Du weißt es ja:
All ihre Sterne glühn in Mir!

Dein Haar iſt ſchwarz, dein Haar iſt wild
Und kniſtert unter meiner Glut;
Und wenn die ſchwillt,
Jagt ſie mit Macht
Die roten Blüten und dein Blut
Hoch in die höchſte Mitternacht.

In deinen Augen glimmt ein Licht,
So grau in grün,
Wie dort die Nacht den Stern umflicht.

Wann kommst du?! — Meine Fackeln loh'n!
Laß glühn! laß glühn!
Schmück mir dein Haar mit wildem Mohn!

Toilette.

Aber komm mir nicht im langen Kleid,
Komm gelaufen, daß die Funken stieben,
Beide Arme offen und bereit!
Auf mein Schloß führt keine Galatreppe,
Über Berge geht's, reiß ab die Schleppe,
Nur mit kurzen Röcken kann man lieben!

Stell dich nicht erst vor den Spiegel groß,
Einsam ist die Nacht in meinem Walde,
Und am schönsten bist du blaß und bloß,
Nur beglänzt vom schwachen Licht der Sterne,
Trotzig bellt ein Rehbock in der Ferne
Und ein Kuckuck lacht in meinem Walde.

Wie dein Ohr brennt! wie dein Mieder drückt!
Rasch, reiß auf, du atmest mit Beschwerde;
O wie hüpft dein Herzchen nun beglückt!

Komm, ich trage dich, du wildes Wunder:
Wie dich Gott gemacht hat! weg den Plunder!
Und dein Brautbett ist die ganze Erde.

Tanzlied.

Ich warf eine Rose ins Meer,
Eine blühende Rose ins grüne Meer.
Und weil die Sonne schien, Sonne schien,
Sprang das Licht hinterher,
Mit hundert zitternden Zehen hinterher.
Als die erste Welle kam,
Wollte die Rose, meine Rose ertrinken.
Als die zweite sie sanft auf ihre Schultern nahm,
Mußte das Licht ihr, das Licht zu Füßen ihr sinken.
Da faßte die dritte sie am Saum,
Und das Licht sprang hoch, zitternd hoch, wie zur Wehr,
Aber hundert tanzende Blütenblätter
Wiegten sich rot, rot, rot um mich her,

Und es tanzte mein Boot,
Und mein Schatten auf dem Schaum,
Und das grüne Meer, das Meer —

Ballade vom ſtillen Mädchen.

Ich will nicht immer küſſen,
Ich will nur fühlen, du biſt mein!
Und wenn du noch viel nackter wärſt,
Ich würde lieber zu Stein,
Als heut dich küſſen.

Gieb mir die ſtillſte Stille,
Die du geben kannſt.
Dann will ich wie der Mondſchein dort,
Der auf den Blättern tanzt,
Bei dir bleiben.

So ſprach der weiſe König,
Da fiel ein Blatt in ihren Schooß,
Der Wind fuhr durch den Mondſchein,
Sie aber nickte blos
Und küßte es.

Er ist bei ihr geblieben,
Er riß ihr das Blatt vom Munde,
Er ist die ganze Nacht geblieben
Und hat sie — Gott weiß wie still — geküßt,
Wol hundertmal die Stunde.

Schutzengel.

Nicht vom Kirchhof will ich Ephen pflücken,
Steht das ganze Dörfchen doch voll Epheu;
Davon will ich pflücken
Für mein Kämmerchen!
Spricht der junge, junge Jägersmann.

Guten Tag, du schönes, schönes Mädchen,
Gieb mir doch dein liebes, liebes Händchen!
Weißt', ich suche Epheu
Für mein Kämmerchen;
Darf ich wol von deinem Epheu pflücken?

Komm herein, du schöner, schöner Jäger,
Will dir vielen, vielen Epheu geben.

inten um mein Fenster,
n mein Kämmerchen,
hlingt sich dicht der dunkle, dunkle Ephen.

ommt das kleine Brüderchen gelaufen:
hwesterchen, was will der große Jäger?—
nd ich küßt' es auf die scheue Stirne
nd ging still nach Hause
mein Kämmerchen:
der junge, junge Jägersmann.

Nicht doch.

Mädel, laß das Stricken — geh,
Thu den Strumpf bei Seite heute;
Das ist was für alte Leute,
Für die jungen blüht der Klee!
Laß, mein Kind;
Komm, mein Schätzchen!
Siehst du nicht, der Abendwind
Schäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Mädel liebes, sieh doch nicht
Immer so bei Seite heute;
Das ist was für alte Leute,
Junge sehn sich ins Gesicht!
Komm, mein Kind,
Sieh doch, Schätzchen:
Über uns der Abendwind
Schäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Siehst du, Mädel, war's nicht nett
So an meiner Seite heute?
Das ist was für junge Leute,
Alte gehn allein zu Bett!
Was denn, Kind?
Weinen, Schätzchen?
Nicht doch — sieh, der Abendwind
Schäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Triumphgeschrei.

Alle kleinen Kinder
Schrei'n Hurrah, Hurrah.
Mutterchen liegt still zu Bett,
Kindchen schreit Hurrah.

Vater ſteht daneben,
Kuckt und brummt: ja ja,
Iſt ein ſchweres Leben.
Kindchen ſchreit Hurrah.

Mutterchen brummt garnicht,
Selig liegt ſie da.
Denn das kleine Menſchenkind
Schreit Hurrah, Hurrah.

Wiegenlied für meinen Jungen.

Schlaf, mein Küken — Racker, ſchlafe!
Kuck: im Spiegel ſtehn zwei Schafe,
Bläkt ein großes, mäkt ein kleines,
Und das kleine, das iſt meines!
Bengel, Bengel, brülle nicht,
Du verdammter Strampelwicht!

Still, mein ſüßes Engelsfüllen:
Morgen ſchneet es Zuckerpillen,
Übermorgen blanke Dreier,
Nächſte Woche goldne Eier,
Und der liebe Gott, der lacht,
Daß der ganze Himmel kracht.

Und du kommst und nimmst die Spenden,
Säst sie aus mit Sonntagshänden,
Und die Erde blüht von Farben,
Und die Menschen thun's in Garben —
Herrr, den Bengel kümmert nischt,
Was man auch für Lügen drischt!

Warte nur, du Satansrachen:
Heute Nacht, du kleiner Drachen,
Durch den roten Höllenbogen
Kommt ein Schmetterling geflogen,
Huscht dir auf die Nase, hu,
Deckt dir beide Augen zu —

Deckt die Flügel sacht zusammen,
Daß du träumst von stillen Flammen,
Von zwei Flammen, die sich fanden,
Hölle Himmel still verbanden — —
So, nu schläft er; es gelang:
Himmel, Hölle, Gott sei Dank!

Furchtbar ſchlimm.

Vater, Vater, der Weihnachtsmann!
Eben hat er ganz laut geblaſen,
Viel lauter als der Poſtwagenmann.
Er iſt gleich wieder weitergegangen,
Und hat zwei furchtbar lange Naſen,
Die waren ganz mit Eis behangen.
Und die eine war wie ein Schornſtein,
Die andre ganz klein wie'n Fliegenbein,
Darauf ritten lauter, lauter Engelein,
Die hielten eine großmächtige Leine,
Und ſeine Stiefel waren wie deine.
Und an der Leine, da ging ein Herr,
a wirklich, Vater, wie'n alter Bär,
Und die Engelein machten hottehott;
h glaube, das war der liebe Gott.
Denn er brummte furchtbar mit dem Mund,
Ganz furchtbar ſchlimm, ja wirklich; und —

Aber Detta, du ſchwindelſt ja,
as ſind ja wieder lauter Lügen!"

Na, was ſchad't denn das, Papa?
Das macht mir doch ſo viel Vergnügen.

„So? — Na ja."

Der Schatten.

Nach R. L. Stevenſon.

Ich hab einen kleinen Schatten, der geht wo
hin ich geh:
Aber wozu ich ihn habe, iſt mehr als ich verſteh
Er iſt ganz ebenſo wie ich, blos nicht ganz ſ
ſchwer;
Und wenn ich in mein Bettchen hüpfe, dan
hüpft er hinterhe

Das ſonderbarſte an ihm iſt, wie er ſich an
ders macht;
Garnicht wie artige Kinder thun, hübſch alle
mit Bedacht.
Nein, manchmal ſpringt er ſchneller hoch, a
mein Gummimann;
Und manchmal macht er ſich ſo klein, da
Keiner ihn finden kann

Neulich ganz früh, da stand ich auf, noch eh
die Sonne schien,
Und ging spazieren durch den Tau, im Gras,
und suchte ihn.
Aber mein kleiner fauler Schatten, als wenn
er Schnupfen hätt,
Lag wie ein altes Murmeltier noch fest zu Bett.

Tief von fern.

Aus des Abends weißen Wogen
Taucht ein Stern;
Tief von fern
Kommt der blasse Mond gezogen.

Tief von fern
Aus des Morgens grauen Wogen
Langt der große blasse Bogen
Nach dem Stern.

Die Getrennten.

Zu einer Melodie aus der Wertherzeit.

Nie mehr bin ich allein,
Gleich bebt in mir deine Stimme:
O — wie ist dir ums Herz?

Wie dem Schwanenpaar damals,
Das wir beim Nestbau belauschten,
Beide wie Ein Herz bewegt!

O, jetzt bin ich allein,
Jetzt bebt in mir deine Stimme:
Du — wo bist du, mein Herz?!

Der Arbeitsmann.

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
Mein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit

Und haben die Sonne und Regen und Wind,
Und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um ſo frei zu ſein, wie die Vögel ſind:
Nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn,
Mein Kind,
Und über den Ähren weit und breit
Das blaue Schwalbenvolk blitzen ſehn:
Oh, dann fehlt uns nicht das bischen Kleid,
Um ſo ſchön zu ſein, wie die Vögel ſind:
Nur Zeit.

Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
Wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns gedeiht,
Um ſo froh zu ſein, wie die Vögel ſind.
Nur Zeit!

Erntelied.

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
Das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
Viel Mühlen stehn am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
Viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schooß.
Und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Mein Trinklied.

Noch eine Stunde, dann iſt Nacht;
Trinkt, bis die Seele überläuft,
Wein her, trinkt!
Seht doch, wie rot die Sonne lacht,
Die dort in ihrem Blut erſäuft;
Glas hoch, ſingt!
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben,
Dagloni gleia glühlala!
Klingklang, ſeht: ſchon knicken die Reben,
Aber ſie haben uns Trauben gegeben!
Hei! —

Noch eine Stunde, dann iſt Nacht;
Im blaſſen Strome ruckt und blinzt
Ein Geglüh.
Der rote Mond iſt aufgewacht,
Da kuckt er übern Berg und grinſt:
Sonne, hüh!
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben,
Mund auf, lacht! das klingt zwar ſündlich,
Klingklang, ſündlich! aber eben:
Trinken und lachen k a n n man blos mündlich!
Hüh! —

Noch eine Stunde, dann ist Nacht;
Wächst übern Strom ein Brückenjoch,
Hoch, o hoch.
Ein Reiter kommt, die Brücke kracht;
Saht ihr den schwarzen Reiter noch?
Dreimal hoch!!!
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben,
Dagloni, Scherben, klirrlala!
Klingklang: neues Glas! trinkt! wir schweben
Über dem Leben, an dem wir kleben!
Hoch! —





GUSTAV FALKE.



Die Zierliche.

Du Zierliche, Leichte,
Wenn ich dich erreichte,
Du Feine, Zarte,
Warte nur, warte.
Wenn ich dich fing'?
Solche zierliche Dinger
Faßt man mit Daumen und Mittelfinger,
Wie der Knabe den Schmetterling.

Pendel.

Eine schlank, und blond die andre,
Schlank und schwarz, nun Herzschlag wandre
In dem alten Pendelgange
Zwischen diesen beiden Schönen.
Tick und Tack, ich hör's am Klange,
Hör's am Hin- und Wiedertönen:

Schwingst in abgemessner Mitte,
Rechts zwei Schritte, links zwei Schritte:
Schwarze — Blonde, Schlag um Schlag,
Schwarze — Blonde, durch den Tag,
Schwarze — Blonde, Schwarze — Blonde. —

Tanzlied.

Lachendes Kind, drolliges Kind,
Blitzblick und Grübchen in Wangen,
Nur einen Walzer noch. Nicht zu geschwind,
Seliges Wiegen so, la la la la la la,
Will es im Himmel nicht besser verlangen.

Munter im Kreise. Bald sind verstummt
Brummbaß und Fiedel und Flöten.
Eh' uns der Werkeltag wieder umsummt,
Nur einen Walzer noch, la la la la la la,
Warum unschuldige Höflichkeit töten.

Mutter, bevor sie den Vater nahm,
Hat es nicht anders getrieben.

Wenn nach der Arbeit der Sonntag kam,
Ach, einen Walzer nur, la la la la la,
Und nun sollt' es die Tochter nicht lieben.

Taschen voll Lebenslust, Geld grad' genug,
Gilt noch ein Zaudern, ein Fragen?
Fangen wir heute die Freuden im Flug,
Nur einen Walzer noch, la la la la la,
Morgen heißt's wieder sich placken und plagen.

Das mitleidige Mädel.

Trug mein Herz ich auf der Hand,
Wehte ein Wind her über's Land,
Weg war es.

Kam ein Mütterchen. Mit Verlaub,
Habt ihr mein Herz? Die Alte war taub,
Nickte nur.

Kam der Jäger, brummte was:
So ein Herz, was schert mich das,
Frag weiter.

Fragt ich die Wege auf und ab,
Keiner mein Herz mir wiedergab,
Weg war es.

Kam zuletzt des Hufschmieds Kind.
Mädel, sahst du kein Herz im Wind?
Lachte sie leis:

Hat's auch der Wind nicht, hast du doch keins,
Dauerst mich, Bub; da, nimm meins.
Aber halt's fest.

Die Verschmähte.

Komm ich längs der grünen Weide
Wo die kleinen Lämmer grasen,
Immer hör' ich mir zu Leide
Eine helle Flöte blasen.

Und da hockt er morgen munter
Auf umbuschten Erlensitze,
Bläst sein leichtes Lied herunter,
Sich, den Schafen und dem Spitze.

Geh ich zehnmal hin und wieder,
Wird er zehnmal mich nicht sehen;
Und doch leuchtet rot mein Mieder,
Und die hellen Röcke wehen.

Unerhörte Liebesnöte
Jeden Tag und jede Stunde,
Läg doch statt der dummen Flöte
Ich einmal an seinem Munde!

Doch er kann den Mund nur spitzen,
Wenn es gilt die Flöte blasen;
Nichts kann ihm das Blut erhitzen
Als wenn Lämmer abseits grasen.

Und in diesen Tölpel muß ich,
Dumme Liese, mich verkucken.
Ach, wie fühl noch seinen Kuß ich
Meine Lippen jucken!

Das Ständchen.

Acht Männer ſtehn im Kreiſe,
Was fällt den acht Männern ein?
Sie ſingen eine ſanfte Weiſe:
Es hat nicht ſollen ſein.
Doch der Teufel hol den Tenor.

Acht biedere Seifenſieder
Singen von Liebe und Mai,
Die alten ſchönen Lieder
Nach bekannter Melodei.
Doch der Teufel hol den Tenor.

Acht brave Bürger bringen
Ein Ständchen dem Klubkumpan,
Und will es nicht recht gelingen,
So hat es der Schnupfen gethan.
Doch der Teufel hol den Tenor.

Der Teufel hol den Tenor ſich,
Den meckernden Ziegenbock.
Er hole den ganzen Chor ſich
Mit Hut und Rock und Stock.
Doch der Teufel ſieht ſich wohl vor.

Gute Nacht.

Das war der Junker Übermut,
Die Stirne frei, den schlappen Hut
Verwegen nur im Nacken;
Laut klirrten ihm die Hacken.

Das war die Jungfer züchtiglich,
Ging stets einher, als schämt sie sich,
Als könnt sie beim Spazieren,
Ihr Seelenheil verlieren.

Das war, das war, das ist, das ist,
Sein Rößlein ihren Hafer frißt,
Er sitzt zu ihren Füßen
Und muß im Garne büßen.

Draus wirkt sie ihm ein weiches Hemd,
Das macht ihn welt- und menschenfremd.
Der Rest, daß sie ihn nütze,
Der Rest giebt eine Mütze.

Was sagt er jetzt, Herr Übermut?
Schön gute Nacht und schlaf er gut!
Das Spiel hat er verloren,
Sein Weib gewann die Sporen.

Wir zwei.

Wir haben oft beim Wein gesessen
Und öfter beim Grog.
Beim Pfandverleiher lag indessen
Der Sonntagsrock.

Wir haben die lustigsten Mädelgeschichten
Ausgetauscht,
An Abenteuer und an Gedichten
Uns weidlich berauscht.

Wir haben, o je, von unsern Schulden
Uns vorgeklagt,
Vertranken dabei den letzten Gulden:
Nur nicht verzagt!

Wir haben uns immer zusammengefunden,
War's Wetter schlecht:
Und waren die gräulichen Wolken verschwunden,
Dann erst recht.

Wir sind zwei Kirschen an einem Stengel,
Ein Zwiegesang,
Ein Kanon, wie er von Bach bis Klengel
Noch keinem gelang.

Wir sind zwei Schelme. Wenn sie uns fangen,
Philistergericht,
Wir müssen an Einem Galgen hangen,
Sonst thun wir's nicht.

Nachtwandler.

Trommler, laß dein Kalbfell klingen,
Und Trompeter, blas darein,
Daß sie aus den Betten springen,
Mordio Michel, Mordio! schrei'n,
Tuut und trumm, tuut und trumm,
Zipfelmützen ringsherum.

Und so geh ich durch die hellen,
Mondeshellen Gassen hin,
Fröhlich zwischen zwei Mamsellen,
Wäscherin und Plätterin:
Links Luischen, rechts Marie,
Und voran die Musici.

Aber sind wir bei dem Hause,
Das ich euch bezeichnet hab,

Macht gefälligst eine Pause,
Und seid schweigsam wie das Grab!
Scht und hm, scht und hm,
Sachte um das Haus herum.

Meine heftige Henriette
Wohnt in diesem kleinen Haus,
Lärmen die wir aus dem Bette,
Kratzt sie uns die Augen aus.
Scht und hm, scht und hm,
Sachte um das Haus herum.

Lustig wieder Musikanten!
Die Gefahr droht nun nicht mehr;
Trommelt alle alten Tanten.
Wieder an die Fenster her!
Tuut und trumm, tuut und trumm,
Zipfelmützen ringsherum.

Ja, so geh ich durch die hellen,
Mondeshellen Gassen hin,
Fröhlich zwischen zwei Mamsellen,
Wäscherin und Plätterin:
Links Luischen, rechts Marie,
Und voran die Musici.

Zwanzig Mark.

Herr Wirt, heut' hab' ich zwei Zehner im Sack,
Dafür kann ich den König nicht kaufen,
Und könnt ich ihn kaufen, zwei Zehner im Sack,
Den König mit Krone und Orden und Frack,
Ich lachte und ließ ihn laufen.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will ich versaufen!

Und hier auf dem Tisch, heraus aus dem Sack,
Wie köstlich das klimpert und klappert!
Zwei goldene Zehner heraus aus dem Sack,
Zwei silberne Flaschen, herunter den Lack,
Kein Tröppchen werde verlappert.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Doch vor allem, Herr Wirt, nicht geplappert.

Denn hört es ein Dritter, zwei Zehner im Sack,
Die Stadt gleich wird es durchlaufen,
Der Schneider, der Schuster, zwei Zehner im Sack,
Die Wirtin, die Waschfrau, o Weiberschnack,

Sie kommen und zetern in Haufen:
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will er versaufen!

Und darum, Herr Wirt, zwei Zehner im Sack,
Was rund ist, was rund ist, muß laufen,
So lauf denn, mein Freund, zwei Zehner im Sack.
Ja, tummel dich, hurtig! zwei Zehner im Sack,
Zwei „Wittwen“ will ich mir kaufen.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will ich versaufen!

Ich hatt' einmal.

Ich hatt' einmal ein Schätzchen zu Haus.
Ei, war das schön!
Das führt' ich des Sonntags zum Tanz hinaus,
Ei, war das schön!
Da hat sie einmal einen andern gesehn,
Lachte mich aus und ließ mich stehn.
Das war nicht schön!

Ich hatt' einmal ein Pferd im Stall,
Ei, war das ſchön!
Ritt wie ein Generalfeldmarſchall,
Ei, war das ſchön!
Da warf es mich in den Straßengrab'n,
Lachten die Mädchen, lachten die Knab'n,
Das war nicht ſchön!

Ich hatt' einmal ein Geld im Sack,
Ei, war das ſchön!
Lief alle Tage im Freudenfrack,
Ei, war das ſchön!
Da iſt das Geld mal alle geword'n,
Da ſteckten ſie mich in den Bettelord'n,
Das war nicht ſchön!

Lebensläufe.

Drei kleine Knaben
Hüteten die Gänſe,
Hatt' jeder ſeine Gaben,
Und wurden große Hänſe.

Einer ward ein Schneider,
Der hatte zehn Gesellen,
Dem König macht er Kleider,
Dem Narren eins mit Schellen.

Der andre nahm 'ne Pfarre,
Wusch allem Volk die Köpfe,
Der Herr lohnt ihm die Quarre,
Und füllt ihm Tasch' und Töpfe.

Der Dritte ward ein Schreiber,
Hat schöne Lieder gesungen,
Die Kinder und die Weiber
Sind um ihn hergesprungen.

Der Schneider kriegt 'nen Orden,
Der Pfarrer kriegt die Gicht,
Der Schreiber ist verdorben,
Wo, weiß man nicht.

Auf dem Maskenball.

Die Geigen girren leiſe,
Die Flöten flüſtern ſo fein,
Die Masken dreh'n ſich im Kreiſe,
Plump fährt die Pauke drein.

Die Bläſer blähen die Backen,
Das Bombardon poltert wie wild,
Da dreht ſich auf zierlichſten Hacken
Auf einmal das zierlichſte Bild.

Ein Seufzer der Klarinette,
Ein zärtliches Ach der Obo;
Tanze mit mir, Pierette!
— Kein Füßchen tanzte je ſo.

Die Geigen girren leiſe,
Die Flöten flüſtern ſo fein,
Die Masken dreh'n ſich im Kreiſe,
Ein Pfropfenknall fährt drein.

Die Bläſer blähen die Backen,
Das Bombardon winſelt wie wund.
Den Arm um den reizendſten Nacken,
Such ich den reizendſten Mund.

Ein Seufzer der Klarinette.
Ein zärtliches Ach der Obo:
Küsse mich Pierette!
— Kein Mündchen küßte je so.

Lockung.

Schönes Kind von fünfzehn Jahren,
Gertenschlank, mit blonden Zöpfen,
Mit dem Strickstrumpf vor den Töpfen,
Ach, was läßt sich da erfahren?
Mußt mit hellen Augen schau'n
Übern Zaun.

Hast du über'n Zaun gesehen,
Gertenschlank, mit blonden Zöpfen,
Mit dem Strickstrumpf vor den Töpfen.
Magst du denn nicht länger stehen.
Ist im Zaun kein Pförtchen drin?
Sieh doch hin.

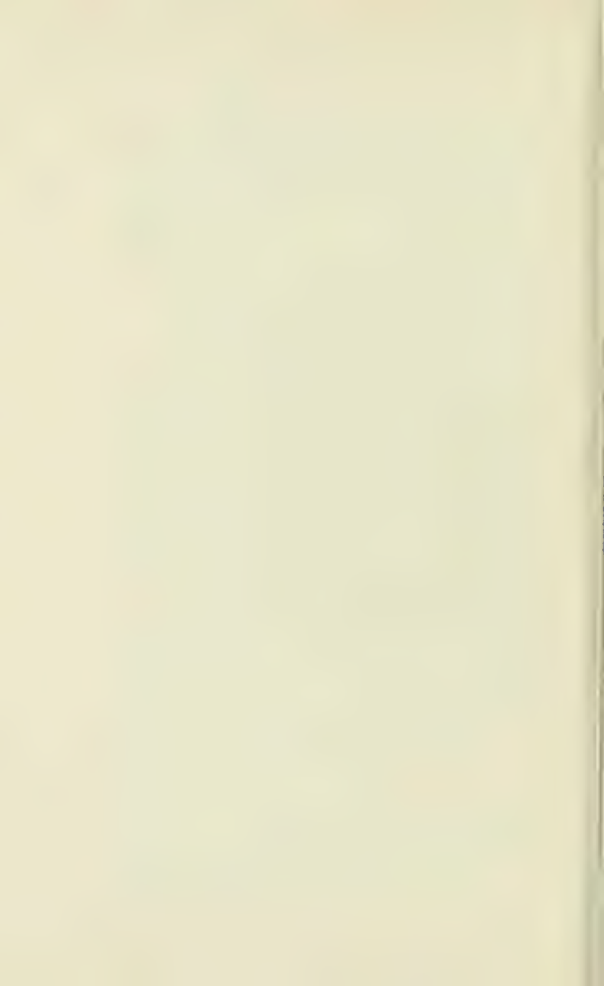
Zaun und Pförtchen erst im Rücken,
Schönes Kind von fünfzehn Jahren,

Ach, was wirst du da erfahren!
Kann das Leben so beglücken?
Wieviel Glanz und Herrlichkeit
Weit und breit.

Gertenschlank, mit blonden Zöpfen,
Wirst nicht lang alleine bleiben,
Und wie anders ist solch Treiben,
Als das Stricken vor den Töpfen.
Ist im Zaun kein Pförtchen drin?
Sieh doch hin!

Schönes Kind von fünfzehn Jahren,
Durch den Garten katzenleise
Machst du bald dich auf die Reise.
Darin bin ich schon erfahren.
Klirrt der Riegel? — Siehst du! da
Bist du ja.







LUDWIG FINCKH.



Marlette.

Deinen Schleier leg' an, Marlette!
Da blitzen für den Beschauer
Deine stahlblauen Augen
Noch tausendmal blauer —
Les fleurs sont tes soeurs, Marlette!

Deinen weißen Schleier leg' um
Mit den schwarzen Tupfen —
Braucht nicht jeder Schmetterling
An der schönsten Blüte zu zupfen . . .
Les fleurs sont tes soeurs, Marlette!

Deinen Schleier leg' um, Marlette,
Die Sonne will dich brennen.
Ah — Vandalen!
Ich kann die Sonnenstrahlen
Nicht anders nennen . . .
Les fleurs sont tes soeurs, sont tes soeurs!

Dorlille.

Dorlille, ma fille, petite beauté,
Je suis trop loin de ton côté,
Du bist so schön, du bist mir so fern,
Wie von der Erde ein silberner Stern;
Du Flamme, Rubin — Sonne du kleine,
Strahle mich an, funkle, scheine,
Leuchte, bezauberndste maréchal Niel,
Die je — unter meiner Scheere fiel . . .
Dorlille, Doréla.

Dorlille, ma fille, ma reine,
Ton gand c'est ta maine,
Deinen Handschuh, ein läppisch Fohlen —
Verzeih', ich hab' ihn dir gestohlen,
Und in einsamen herzsüßen Stunden
Blas' ich hinein, lass' ihn sich runden,
Drück' tausend Küsse darauf — comme ça —
Dorlille, Doréla.

Heckröschen.

Zwei Rosa-Heckeröschen
Stehen im Busch am Rain,
Sonndurstig — ach, ohne Höschen —
Wartet, ihr Balleteuschen,
Ihr leichten Mägdulein!

Es kommt ein Bursch gegangen,
Singen und Lachen im Blut —
Ein Griff, ein holdes Prangen —
Sasa, da seid ihr gefangen
Und tanzt auf seinen Hut.

Und müßt zwei lose Stunden
Ihm tanzen euern pas,
Bis die Sonne weiter unten
Und er eine Rose gefunden . . .
Heckröschen — was sagt ihr da?

Der traurige Page.

Nun liegen dürre Blätter
Im Park auf allen Bänken.
Was ſoll ich armer Page
Der ſchönen Fraue ſchenken?
Wird morgen ſein zwanzig Jahr . . .
Nun reg' dich Vagabund —
Ich ſtreu' dir Blumen ins Haar
Und küſſ' deinen roten Mund.

Und werf' mich unten im Garten
Vom Felſen in den See.
Da thun keine Dorne
Und keine Wunden mehr weh.
Nur Seeroſen blühen
Leis auf aus den Fluten,
Grüßen dich und neigen ſich,
Als wenn ſie ſtille bluten . . .

Gefangen.

Ich hab' einmal ein Lied vernommen,
Leise klingklarei,
Es ist aus einem Mund gekommen,
Aus einem roten, jungen, frommen,
Leise klingklarei.

Der Mund war frisch und ungelehrt,
Leise klingklarei,
Er hat wohl einem Kind gehört,
Das hat mich ach so süß bethört,
Leise klingklarei.

Ich flog um seine frohen Wangen,
Leise klingklarei, —
Und war noch nicht viel Zeit vergangen,
Da war ich alter Tropf gefangen,
Leise klingklarei.

Links und rechts und Wende.

Ihr Faltermädchen, wohin, wohin?
Hinterm Wald ist die Welt zu Ende.
Wir wollen spielen und flatterhaft sein
Und tanzen einen lieben Reihn —
Links und rechts und Wende.

Du Braune mit dem weißen Streif,
So komm mit mir in die Halme.
Hast einen Sammetmantel an,
Wie man ihn selten sehen kann —
Husch — aus dem Blütenqualme!

Und du, schön schwarzes Lieselchen
Mit deinem jungschlanken Leibe.
Du trägst einen Seiderock von Grün,
Aus welchem Pluderhöschen blühn —
Husch — und unter die schattige Eibe!

Die Welt ist voll von Gold und Licht
Und voll von Sonnenblende —
Wir wollen spielen und flatterhaft sein
Und tanzen einen lieben Reihn —
Links und rechts und Wende.

Der arme Narr.

I.

Junker Frauenlob, wollt ihr einen Degen?
Könnt ihn über die Saiten legen.
Spielt ein Liedel — schont eure zarten Lungen —
Knips — sind die Saiten gesprungen.
  G—a—d—e, ade,
  Saiten thun weh,
Saiten und Schneiden thun weh — g—a—d—e.

Junker Frauenlob, purre knix plautz —
Ihr seid ein komischer Kauz —
Habt ein Bärtlein von Haaren schwarz,
Ziehet es aus mit einem Tropfen Harz . . .
  Prrrr — ho wird das lang,
  Kling klang — g—a—d—e,
Scheiden thut weh — der Daus!

II.

Gegrüßt, schöne Frau!
O, mich beißt mein böser Zahn . . .
Frauenlob hat einen Stulpen an!
Einen Stulpen von vlämischem Leder fein —
Ho — will Frauenlob ein Junker sein?
    Hahaha.

Gegrüßt, schöne Frau!
O mein Bäuchlein wird fett —
Und Frauenlob hat ein nickend Barett!
Ein Barett und ein Sträußel Rosmarein —
Ho — will Frauenlob ein Bräutigam sein?
Hahaha
— Mich beißt mein böser Zahn.

O du Schwarze du.

Wo träum' ich dich, Stolze, Schöne?
Burgwarts Tochter. Und ich dein Ritter.
Und ich werfe mit vollen Händen
Über dunkle Haare und schlanke Lenden
Viel bunten papierenen Flitter —
O du Schwarze du.

Du hast einen Schuh von Saffian an
Und einen Strumpf von weißer Seide,
Und die farbigen Pünktchen von Papier
Flattern und rieseln herunter an dir
Und du lachst vor Freude —
O du Schwarze du.

Und ein neugieriger roter Bösewicht,
So ein papierener Balder,
Drängt sich in deinen kleinen Schuh —
Da geht er heut abend mit dir zur Ruh —
— Wär' ich der kleine Falter —
O du Schwarze du.

Lied.

O du — um einen leisen Blick von dir
Werd' ich ein Sänger und Frauenlober,
Meine Laute erzittert am Bandelier,
Und springt ein roter Ton herfür,
Hell wie Zinnober:
Fraue du, du Süße.

Ein Lied so neu, ein Lied so alt,
Wie der Blütenschnee unter den Büschen —
Aber du — schön, hochmütig und kalt — —
Nur deine Hand zur Faust geballt —
Und der Rotdorn schimmert in Rüschen . . .
Fraue du, du Süße.

Flucht.

Was braucht die Fürstin von Glofant
Einen verlumpten Sänger?
Mein Wams ist mitten verbrannt. —
Teisaratand!
So werf' ich mich ins Sommerland
Und werd' Maulwurfsfänger!

Mein Wams hat Feuer gefangen
An der Lohe darunter —
Bluthauchene weiße Wangen —
Es ist mir fluderbunt ergangen
Und wird noch bunter.

O der sanften duftbeschneiten
Wangen von Blut und Milch! —
Fort mit dem Kittel von Seiden!
Ich will über mich breiten
Einen kirschfarbenen Zwilch.

Und einen kupferfarbenen Flecken.
Liegt mein Herz in der Hand,

Und klingt ein Lied auf dem Mund, dem
kecken,
Teiſaratand!
So ſchneid' ich mir einen grünen Stecken
Und fahr' ins Land!

Sein Lied.

Es war ein Knabe und war ein Kind . . .
Um leichte Locken ſpielte der Wind
Und um die bloßen Füße.
Es war ein Page, und der war jung —
Seine Stimme ſo hell erklung:
Fraue du, du Süße.

Er war ein Sänger von heißem Blut
Und träumte, wie heiße Liebe thut
Und wie ſie ihn durchfließe.
Er mußte laſſen das liebe Land —
Ein Lied auf ſeinem Munde ſtand:
Fraue du, du Süße.

Sein Herz war leicht, sein Herz war schwer.
Er starb. Und wenn ihn Gott der Herr
Noch einmal leben ließe —
Sein Leben fing' er von vorne an —
Und war ein Mann —
Fraue du, du Süße . . .





ALFRED WALTER HEYMEL.



Der Dichter singt zu Anfang.

Mir soll die Freundschaft heilig sein
Und Liebe ein Gebet.
Euch süßen Frauen will ich ein
Getreuer Knecht und Liebling sein
Solang mein Atem lebt.

Ich trete in den Tempel ein
So stolz und leicht erbaut.
Der Aphrodite ganz allein
Will ich ein frommer Priester sein
Bis schwarzes Haar ergraut.

Und muß es dann gestorben sein,
Bringt mir das letzte Mahl,
Bringt Lichter, Rosen, klaren Wein,
Mein Leben soll genommen sein
Von Lippen fein und schmal.

Die jungen Leute ſingen.

Wir ſind jung und das iſt ſchön;
Sprach der junge Goethe.
Soll der Spruch uns neu erſteh'n!
Geige her und Flöte!
Wir ſind jung und das iſt ſchön.

Roſen brachen wir vom Strauch,
Zweige zu Guirlanden,
Die nach altem Schäferbrauch
Unſre Mädchen wanden. —
Sie ſind jung und das iſt ſchön.

Süßer Weine Mancherlei
Rötet unſre Wangen:
Singen, flüſtern, zwei und zwei,
Zärtliches Verlangen. —
Ich bin jung und das iſt ſchön.

Tanz, Im-Garten-ſich-ergeh'n;
Bitte, Kampf, Erliegen.
Kuß um Kuß. — Wer hat's geſehn?
Amors Pfeile fliegen. —
Er iſt jung und das iſt ſchön.

Laſſen nun ſich Träume ſehn,
Stumm ſind Geig' und Flöte. —
Mög' uns allen es ergehn,
Wie dem jungen Goethe:
Er ward alt und das iſt ſchön.

Die Ausgelaſſenen ſingen.

Saharet iſt unſre Muſe.
Uns begleiten alle Zeit
Übermut, der Kammerdiener
Und die Zofe, Heiterkeit
Saharet iſt unſre Muſe.

Wenn du tanzt, du Zauberin,
Sind uns enge Räume weit,
Wie ein königlicher Garten,
Luſtbarkeiten weit und breit.
Mach' uns fröhlich, Zauberin.

Saharet iſt unſre Muſe,
Und ihr Kind iſt Munterkeit.

Spielen wir mit ihm, wie Kinder,
Flieh'n die Bürger Neid und Leid.
Sabaret iſt unſre Muſe.

Der Übermütige ſingt.

Ein Liederſänger will ich ſein,
Mit Federhut und Degen;
Das Auge hell und ſchnell das Bein,
Und in die holden Jungfräulein
Verſchoſſen allerwegen.

Der Degen ſoll zum Raufen ſein,
Das Pack ſoll ſich entſetzen.
Mein Auge liebt den Sonnenſchein,
Und auf mein ſchlankes rechtes Bein
Soll ſich mein Mädel ſetzen.

Ich ſchwenk den Hut und zieh allein,
Süß ſing' ich für die Spatzen.
Man lädt mich ein, man ſchenkt mir ein,
So will ich auf der Fiedel fein
Den Feinen gräulich kratzen.

Der Verliebte ſingt.

Ein Verliebter bin ich wieder,
Darum, liebes Herzchen, ſing
Tauſend leichte Liebeslieder:
Liebe iſt ein leichtes Ding. —
Ein Verliebter bin ich wieder.

Liebe iſt ein leichtes Ding,
Kommt in veilchenblauem Wagen,
Glockenſpiele, Klinglingling:
Ich will ihre Schleppe tragen. —
Liebe iſt ein leichtes Ding.

Ich will ihre Schleppe tragen.
War ich Page zärtlich fein,
Darf ich in dem Liebeswagen
Ihr für heute nahe ſein. —
Ich will ihre Schleppe tragen.

Ihr für heute nahe ſein!
Wie ſoll ich dem Glücke danken?
War ſie nur für heute mein,
Werden morgen die Gedanken
Und für immer bei ihr ſein.

Der Verſchmähte ſingt.

Auf einem roten Kanapee
Verſchlaf' ich all mein Liebesweh.
Das Kanapee iſt feuerrot;
Drauf ſchlaf' ich meine Liebe tot.
O weh! Juchhe! O weh!

Verſchlafen wär bald Liebesweh,
Wenn man nur nicht im Traume ſäh
Die eine, die man möchte,
Die Böſe, Schöne, Schlechte.
O weh! Juchhe! O weh!

Nun träum ich auf dem Kanapee
Vom weißen Hals und Nackenſchnee,
Von langem, rotem, goldnem Haar
Und ſchlafe ſchon ein ganzes Jahr.
O weh! Juchhe! O weh!

Der Beglückte ſingt.

Der Gott der Liebesraſerei,
Der hat ein ſchönes Schloß.
Drin ſind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.

Wir ſitzen in dem erſten Saal
An einem goldnen Tiſch.
Drauf ſteht ein duftend Liebesmahl,
Wein, Früchte, Fleiſch und Fiſch.

Wir drehn uns durch den zweiten Saal;
Der ſtrahlt in rotem Glanz. —
Wir ſehn uns tanzen tauſendmal
Den heißen Liebestanz.

Wir küſſen uns im letzten Saal;
Der iſt ſo kiſſenweich.
Dort thront die ſüße Liebesqual,
Den Göttern ſind wir gleich.

Der Gott der Liebesraſerei
Der hat ein ſchönes Schloß.
Drin ſind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß. —

Eislauf.

Schlittschuh! Gleitschuh!
Sause wie ein Sausewind,
Führ mich schnell zum schönen Kind.
Schlittschuh! Gleitschuh!
Ei, da steht das liebe Kind!

Schlittschuh! Gleitschuh!
Still! ich halt sie in den Armen,
Still! jetzt kenn ich kein Erbarmen. —
Schlittschuh! Gleitschuh!
Ei, wie süß die Küsse sind!

Schlittschuh! Gleitschuh!
Hörst du wie die Küsse schallen? ‒‒
Bums! da sind wir hingefallen,
Schlittschuh! Gleitschuh!
Pfui, du dummer Sausewind!

Reiterlied.

Mein Pferd ist gut beschlagen,
Kann schnell durchs Land mich tragen.
Viel Trab und Galopp und wenig Schritt,
So halten mit dem Glück wir Tritt.

Gilt nur ein keckes Wagen. —
Mein Pferd ist gut beschlagen.

Mein Pferd ist gut beschlagen.
Kann wie der Sturmwind jagen.
Nun strecke den Leib, nun lauf davon!
Ich hör des Unglücks Peitsche schon:
Das soll uns nicht erjagen. —
Mein Pferd ist gut beschlagen.

Mein Pferd ist gut beschlagen,
Kann schöne Frauen tragen.
Jetzt halte an und halte still,
Da ich die schönste rauben will!
Doch heimwärts mußt du jagen. —
Mein Pferd ist gut beschlagen.

Bestellung.

Tischler, Tischler, mach er mir
Tische, Stühle, Bank und Thür,
Hoble er den Boden glatt,
Laß kein Loch für Maus und Ratt.

Hat er dies getischlert nett,
Mach er mir zuletzt ein Bett,
Mach er's mir besonders schön
Soll mein Schatz drin schlafen gehn.

Mach keinen Spektakel.

Tiefblau die Augen, Grübchen im Kinn,
Küßliche Lippen so winzig klein.
Mädel! kommst du mir nie aus dem Sinn?
Lieb dich noch mehr, als im Goldglas den Wein.

Mädel, Mädel, ja das will was heißen,
Wenn ich den Roten, wenn ich den Weißen,
Wenn ich den Rheinwein, Tokayer, Burgunder,
Bei dir vergesse, das nenn ich ein Wunder,
Wahrlich, das nenn ich ein Gottesmirakel,
Mädel, ich küß dich! — mach keinen Spektakel.

:|:Tiefblau die Augen, Grübchen im Kinn,
Küßliche Lippen so winzig klein.
Mädel! kommst du mir nie aus dem Sinn?
Lieb dich noch mehr, als im Goldglas den
Wein.:|:

So ſoll es ſein.

Malaga und Malvaſier,
  Süßen, heißen Wein,
Trinken alle Tage wir:
  So ſoll es ſein.

Junges Volk und Sonnenſchein,
  Bunter Strauß und Kranz.
Fliehen, Greifen, Ringelreihn,
  Schritt, Schwung und Tanz.

Hände los! Die Wieſen hin!
  Laube wird Palaſt,
Drinnen ich ein König bin:
  Du, ſei mein Gaſt.

Küſſe werden nicht gezählt,
  Liebe lädt uns ein.
Jugend iſt nun jung vermählt!
  So ſoll es ſein! —

Kater.

Rumplumplumplum,
Rumplumplumplum,
Mir plumpt ein Backstein im Kopf herum,
Rumplum!
Au au au au!
Verfluchtes Gebau,
Vertrakter Diskant
In der Schädelwand!
Es zieht und sägt,
Im Magen regt
Ein Kobold das Messer;
Und wird's nicht besser,
So schieß ich mich tot.
Herr, sieh meine Not!
Schnei Heringssalat!
Will früh auch und spat
Dich loben alsdann
Als gläubiger Mann.
Rumplumplumplump —
Auauau —
Rumplum.

Auf eine Excentrictänzerin.

Tidlidei! Tidlidei!
Ei, verfluchte Hopferei!
Ei, verfluchter Niggertanz,
Der du mich verwirreft ganz;
Ei, verfluchter Tanz der Miss,
Der die Ruhe mir zerriß!
Tidlidei! Tidlidei!
Tidli- Tidli- Tidlidei!

Tidlidei! Tidlidei!
Ei, verfluchte Melodei!
Muß dich immerfort nun fingen,
Muß nach deinen Takten fpringen,
Springen, tanzen, hopfen, drehn,
Kann nun nimmer ftille ftehn.
Tidlidei! Tidlidei!
Tidli- Tidli- Tidlidei!

Tidlidei! Tidlidei!
Ei, verfluchte Singerei!
Muß nun immer an dich denken,
Mich in ihren Tanz verfenken. —

Sei verflucht Excentric-Miss!
Still, mein Herz, vergiß, vergiß!
Tidlidei! Tidlidei!
Tidli- Tidli- Tidlidei!

Auf eine Serpentinetänzerin.

Muse tanzt im Kreis herum,
Daß die Wangen glühen.
Tanzt die dummen Sorgen um,
Daß sie heulend stieben.

Schleierkleid und goldne Schuh,
Seidenwellen fließen.
Farbenstrudel immerzu,
Grellstes Lichtergießen.

Tänzerin mit schlankem Leib —
Brüste zum Entzücken —
Komm, und laß als nacktes Weib
Fest dich an mich drücken.

Tanzen wir im Kreis herum,
Daß die Wangen glühen.
Tanzen alle Sorgen um,
Daß sie heulend fliehen!

Die Sünde.

Lache laut, mein Jüngelchen,
Dich nur küßt mein Züngelchen.
Lache laut!
Küßt dich heut mein Züngelchen rot,
Stirbst du morgen schönen Tod.
Weine nicht!

Dein giftiger Leib fault nicht im Grab,
Stracks fährst du mit zur Höll' hinab.
Dort ist nicht Furcht noch Beben,
Wir werden lustig leben.
Freue dich!

Von tausend Hexen, blühend schön,
Wirst du die weißen Leiber sehn.
Berühren darfst du keine,
Ich bin und bleib die deine.
Staune nur!

Wir tragen dort zu aller Zeit
Ein weites, dünnes Flammenkleid,
Das loht in allen Farben
Für die, die durch uns ſtarben.
Fürcht dich nicht!

Bald iſt um dich tiefſchwarze Nacht. —
Jetzt wird der Vorhang aufgemacht.
Sieh Hexenwirbelreigen
Wird wilde Schönheit zeigen.
Paß nur auf!

Um Leibespracht ein Flammenmeer,
Ein Wiegen, Lohen hin und her.
Es jauchzen tauſend Geigen
Die Melodie zum Reigen.
Hör nur zu!

O ſieh die Glieder ſchlank im Tanz,
Hier weiß, hier rot, dort grünen Glanz!
Es ſprühn um Arm und Beine
Die Funken, Edelſteine.
Gieb fein Acht!

Ein Flammenſpiel. Es glimmt und glüht,
Es kniſtert, blitzt, zerplatzt und ſprüht.

Es züngeln Feuerſchlangen,
Dich liebend zu umfangen.
Grauſt dir ſchon?

Schon reißt es in die Mitte dich.
Du greifſt nach Halt. Ich faſſe dich.
Komm! Tanzen wir zuſammen,
Dir werden Kleider Flammen.
Tanz mit mir!

Hei! Taumeltanz! Wird dir ſchon ſchwül?
Fühl meine Glieder, die ſind kühl.
Sie, die dort oben brannten,
Die liebeheiß ſich nannten.
Schreie nicht!

Ich küſſe dich. Du, küſſe mich!
Die Flammen küſſen mich und dich.
Kalt heben ſich die Brüſte,
Ein Glutmeer ſonſt der Lüſte.
Küſſe ſie!

Den armen Jungen friert ſo ſehr.
Ihr hundert Flammen um uns her,
Sollt heiße Zungen blecken
Und gierig ihn belecken.
Friert dich noch?

So mußt du tanzen jeden Tag,
So oft ich will, so lang ich mag.
Dein Wimmern hör ich gerne,
Siehst du mich nur von ferne.
Wehe dir!

Lache laut mein Jüngelchen,
Dich nur küßt mein Züngelchen.
Lache laut!
Küßt dich heut mein Züngelchen rot,
Stirbst du morgen bösen Tod, —
Weine nicht!

Spleen.

Heut Nacht
Bin ich von einem Mondstrahl aufgewacht.
Der kam wie eine Schnecke übers Bett gekrochen.
Hu! lief da durch all meine Knöchlein und Knochen
Ein Schauder, als hätt' ich Verwesung gerochen!
Und mein bischen Verstand

Kam aus Rand und Band;
Und mein Hirn wär fast vor Entsetzen verbrannt.
Erst wollt' ich die Mondfrau erwürgen und morden,
Dann bin ich schrecklich lustig geworden
Und versprach ihr einen Hosenbandorden
Fürs Spitzenhöschen wegen persönlichem Fleiß
Im Wachen,
Und wollte mich über den Witz totlachen.
Sie hat dazu grinsend und bleich gelacht
Heut Nacht.

Heut Nacht
Bin ich von einem Mondstrahl aufgewacht.
Der kroch mir über Mund und Nase,
Ich sah es im Spiegel.
Ich dachte, dich werd' in kupfernem Tiegel
Kochen und dann aus geschliffenem Glase
Als Mondmilch trinken. Gut wird das schmecken,
Wird glatt die Kehle hinunterglitschen
Wie Austern und Schnecken.
Nur glaub' ich, mein schwacher Magen,
Kann solche Absonderlichkeit nicht vertragen.

Fort, fort, ich mag nicht. Ich fang' an zu
weinen.
Als ich so zu schreien angefangen
Ist die Mondfrau ärgerlich fortgegangen.
Sonst hätt' ich mich auch an beiden Beinen
Stracks aufgehängt.
Wie hätte die Mondfrau dann greulich gelacht
Heut Nacht.

Nimmersatt.

Bin ein echtes Sonntagskind,
Kenn nicht Reu noch Sünden,
Weiß nicht, wo die Eltern sind,
Glaub in Höllenschlünden.
Hei, hei, hei Juchhei,
Kenn nicht Sünde, kenn nicht Reu.

Vater war ein Fiedelmann,
Mutter längst verschollen.
Frei auf weitem Erdenplan
Darf ich lustig tollen.
Hei, hei, hei Juchhei,
Bin ich denn nicht vogelfrei?

Weiß verborgner Schätze Gold
Tief im Leib der Berge,
Und es ſtehen mir im Sold
Viele tauſend Zwerge.
Hei, hei, hei Juchhei,
Alle Zwerge kommt herbei!

Iſt mir doch kein König gleich,
Gold in großen Haufen
Und die Welt mein Königreich
Kann's nicht mal durchlaufen.
Hei, hei, hei Juchhei,
Lief mir keiner noch vorbei!

Und die Nix mit goldnem Haar
Iſt mein ſüßes Liebchen,
Küßt nur mich, und das iſt wahr
Und kein andres Bübchen.
Hei, hei, hei Juchhei,
Küß mich Nixchen, eins, zwei, drei!

Meine Muhme, eine Fee,
Gab als Angebinde,
Mir dies Ringlein: „Bannmeinweh"

Daß das Glück ich binde.
Hei, hei, hei Juchhei!
Ringlein, Ringlein, eins, zwei, drei!

Wie ich dort die Wolken seh,
Wein' zum Stein erweichen,
Ach so viel den Ring ich dreh,
Darf sie nicht erreichen.
Hei, hei, hei Juchhei,
O du bitterböse Fei!

Und bekomm ich Flügel nicht,
Nun so will ich sterben.
Mag denn ein bescheidner Wicht
Ring und Nixchen erben.
Hei, hei, hei Juchhei,
Knax! — da brach der Ring entzwei

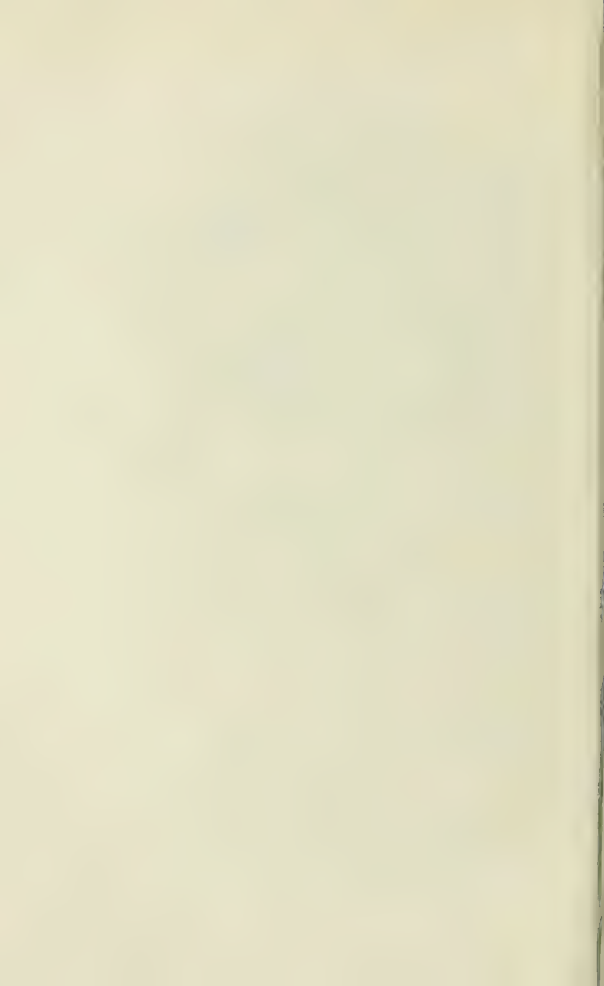
Der Dichter singt zum Schluß.

Himmelhimmelsakra,
Das ist 'ne Schweinerei,
Nun hab ich dreißig Hühner
Und keines legt ein Ei.

Himmelhimmelsakra,
Der Mai ist bald vorbei.
Er brachte mir kein Küßchen,
Nicht mal drei.

Himmelhimmelsakra,
Mein Lied ist schon vorbei,
Es ist zwar eitel Blödsinn,
Doch hat's der Verse drei.







ARNO HOLZ.



So Einer war auch Er!

Liegt ein Dörflein mitten im Walde,
Überdeckt vom Sonnenſchein,
Und vor dem letzten Haus an der Halde
Sitzt ein ſteinalt Mütterlein.
Sie läßt den Faden gleiten
Und Spinnrad Spinnrad ſein
Und denkt an die alten Zeiten
Und nickt und ſchlummert ein.

Heimlich ſchleicht ſich die Mittagsſtille
Durch das flimmernde, grüne Revier;
Alles ſchläft, ſelbſt Droſſel und Grille
Und vorm Pflug der müde Stier.
Da plötzlich kommt es gezogen
Blitzend den Wald entlang
Und vor ihm hergeflogen
Trommel- und Pfeifenklang.

Und in das Lied vom alten Blücher
Jauchzen die Dörfler: Sie ſind da!
Und die Mädels ſchwenken die Tücher
Und die Jungens rufen: Hurrah!
Gott ſchütze die goldnen Saaten,
Dazu die weite Welt;
Des Kaiſers junge Soldaten
Ziehn wieder ins grüne Feld!

Sieh, ſchon ſchwenken ſie um die Halde,
Wo das letzte der Häuschen lacht!
Schon verſchwinden die erſten im Walde
Und das Mütterchen iſt erwacht.
Verſunken in tiefes Sinnen,
Wird ihr das Herz ſo ſchwer
Und ihre Thränen rinnen:
„So Einer war auch Er!“

Nachtſtück.

Längſt fiel von den Bäumen
Das letzte Blatt,
In Schlaf und Träumen
Liegt nun die Stadt;

Die Fenster verdunkeln
Sich Haus an Haus
Und drüberhin funkeln
Die Sterne sich aus;
Kalt weht es vom Strom her,
Der Eisgang kracht,
Und drüben vom Dom her
Dröhnts Mitternacht.
Ich aber schleppe mich zitternd nach Haus,
Der Nordwind bläst die Laternen aus!

Was halfs, daß ich klagend
Die Gassen durchlief
Und mitleidverzagend
„Hier Rosen!“ ausrief?
„Hier Rosen, o Rosen!
Wer kauft einen Strauß?“
Doch die Herren Studiosen
Lachten mich aus!
Und keiner, keiner . . . .
Daß Gott erbarm!
O unsereiner
Ist gar zu arm!

Mir wanken die Kniee, mein Herzblut gerinnt —
O Gott, mein Kind, mein armes Kind!

In ſtockdunkler Kammer,
Verhungert, vertiert!
Schon packt mich der Jammer:
„Ach Muttchen, mich friert!
Ach bitte, bitte
Ein Stückchen Brot!“
Mir iſt es, als litte
Ich gleich den Tod!
Mir iſt es, als müßte
Ich ſchreien: „Fluch!“
O daß ich dich küßte
Durchs Leichentuch!
Dann wär es vorbei, und ſie ſcharrten dich ein,
Und ich trüg es allein, o Gott, allein!

Im Volkston.

Das Scheiden, ach das Scheiden,
Wer hat das nur erdacht,
Und ein ſo ſchweres Leiden
Mir übers Herz gebracht?

Und wärs ein Kräutelein,
Ich nähm mein Messerlein,
Ich wollte flink zerschneiden
Die bösen Würzelein.

Ich hörte von den Weiben
Herzliebe und Herzleid,
Wo Herzelieb mag bleiben,
Ist Herzeleid nicht weit.
Herzliebe war uns hold
Und flugs kam angetrollt,
Die Schwester zu vertreiben,
Herzleide, die ihr grollt.

Aus Thor und Turm und Mauern
Zieh ich hinab ins Thal
Und blicke noch in Trauern
Zurück zum letzten Mal.
Horch, wie die Winde gehn,
Schau, wie die Blätter wehn —
Ach Gott, wie lang wirds dauern.
Bis wir uns wiedersehn!

Märchen.

Jüngst sah ich den Wind,
Das himmlische Kind,
Als ich träumend im Walde gelegen,
Und hinter ihm schritt
Mit trippelndem Tritt
Sein Bruder, der Sommerregen.

In den Wipfeln da gings
Nach rechts und nach links,
Als wiegte der Wind sich im Bettchen;
Und sein Brüderchen sang:
Di Binke di Bank
Und schlüpfte von Blättchen zu Blättchen.

Weiß selbst nicht, wie's kam,
Gar zu wundersam
Es regnete, tropfte und rauschte,
Daß ich selber ein Kind,
Wie Regen und Wind,
Das Spielen der beiden belauschte.

Dann wurde es Nacht,
Und eh ichs gedacht,

Waren fort, die das Märchen mir ſchufen.
Ihr Mütterlein
Hatte ſie fein
Hinauf in den Himmel gerufen!

Trinklied.

Schenk ein, liebe Sonne, dein Licht, dein Licht,
Ich will es trinken wie Wein, *[kriegt,*
Und wenn mich mein Herz dann zu packen
Dann werden wir beide betrunken ſein!

Dann dreht die Welt ſich rund um uns rum
Und die Nachtigall ſingt wie ein Buch:
Wie iſt doch der Hanſel ſo dumm, ſo dumm,
Und die Gretel ſo klug, ſo klug!

In der Sonnengaſſe.

In der Sonnengaſſe zu Sankt Goar,
Da kämmt ſich die Reſi ihr ſchwarzes Haar,
Sie lacht in den Spiegel verſtohlenen Blicks,
Silbern über ihrem Bett hängt ein Cruzifix,

Ihr Pantöffelchen klappert, ihr Schnürleib kracht:
Heute Nacht!! Heute Nacht!!

In der Sonnengasse zu Sankt Goar,
Da wohnt ihr schrägüber ein junger Scholar,
Der pfropft sich in den Schädel lauter dummes
Zeug,
Schwarz auf seinem Pult liegt der Pentateuch:
Da streift ihn die Sonne und sein Leder kracht:
Heute Nacht!! Heute Nacht!!

Frühling.

I.

Die Ammer flötet tief im Grund,
Der Frühling blüht mein Herz gesund.

Über die Augen halt ich die Hand,
Schimmernd liegt vor mir das Land.

Schimmernd wie ein goldener Rauch,
Über allen Dingen liegt ein Hauch.

So still, so sonnig hängt die Luft,
Über die ganze Welt weht Veilchenduft.

Über die ganze Welt ungesehn
Leise, leise Sonntagsglocken gehn.

Die Ammer flötet tief im Grund,
Der Frühling blüht mein Herz gesund.

2.

Auf der grünen Hallelujawiese
Geht es jetzt zu wie im Paradiese.

Da glänzt der Himmel aus blauer Seide
Mit Lämmerwölkchen weiß wie Kreide.

Und aus den Blumen pardautz in die Wurzeln
Hunderttausend kleine Engelchen purzeln.

Die Welt ist groß, was ist dabei,
Habermus und Kindergeschrei.

Schnell die Patschhand, schlingt den Tanz,
Ringelringelrosenkranz!

3.

Und mitten, mitten in all dem Lenze,
Da steht meine Liebste und flicht sich Kränze.

Mit blauen Schuhen und roten Hacken,
Ein Ding wie aus Marzipan gebacken.

Ihr ſchlägt das Herz, wo bleibt der Hans?
Blumen, Blumen in ſeinen Kranz!

Blumen, Blumen, ſo viel es giebt,
Für ihn, für ihn, der mich liebt, der mich liebt!

Grillengezirp, Lerchengeſinge,
Sich übertaumelnde Schmetterlinge!

Winter.

Du lieber Frühling, wohin biſt du gegangen?
Noch ſchlägt mein Herz was deine Vögel ſangen.
Die ganze Welt war wie ein Blumenſtrauß.
Längſt iſt das aus!
Die ganze Welt iſt jetzt, oh weh,
Barfüßle im Schnee!
Die ſchwarzen Bäume ſtehn und frieren.
Im Ofen die Bratäpfel muſizieren,
Das Dach hängt voll Eis.
Und doch: bald kehrſt du wieder, ich weiß,
ich weiß!

Bald kehrst du wieder,
O nur ein Weilchen,
Und blaue Lieder
Duften die Veilchen!

Ein Abschied.

Sein Freund, der Türmer, war noch wach,
Wie Silber gleißte das Rathausdach
Und drüber stand der Mond.

Er wußte kaum, wie schwer er litt,
Doch schlug ihm das Herz bei jedem Schritt
Und das Ränzel drückte ihn.

Die Gasse war so lang, so lang,
Und dazu noch die Stimme, die über ihm sang:
Wanns Mailüfterl weht!

Jetzt bog sich ein Fliederstrauch über den Zaun,
Und die Mutter Gottes, aus Stein gehaun,
Stand weiß vor dem Domportal.

Hier ſtand er eine Weile ſtill
Und hörte, wie eine Dohle ſchrill
Hoch oben ums Turmkreuz pfiff.

Dann löſchte links in dem kleinen Haus
Der Löwenwirt ſeine Lichter aus
Und die Domuhr ſchlug langſam Zehn.

Die Brunnen rauſchten wie im Traum,
Die Nachtigall ſchlug im Lindenbaum
Und Alles war wie ſonſt.

Da riß er die Roſe ſich aus dem Rock
Und ſtieß ſie ins Pflaſter mit ſeinem Stock,
Daß die Funken ſtoben, und ging.

Das Lämpchen flackerte rot überm Thor
Und der Wald, in den ſich ſein Weg verlor,
Stand ſchwarz im Mondlicht da . . .

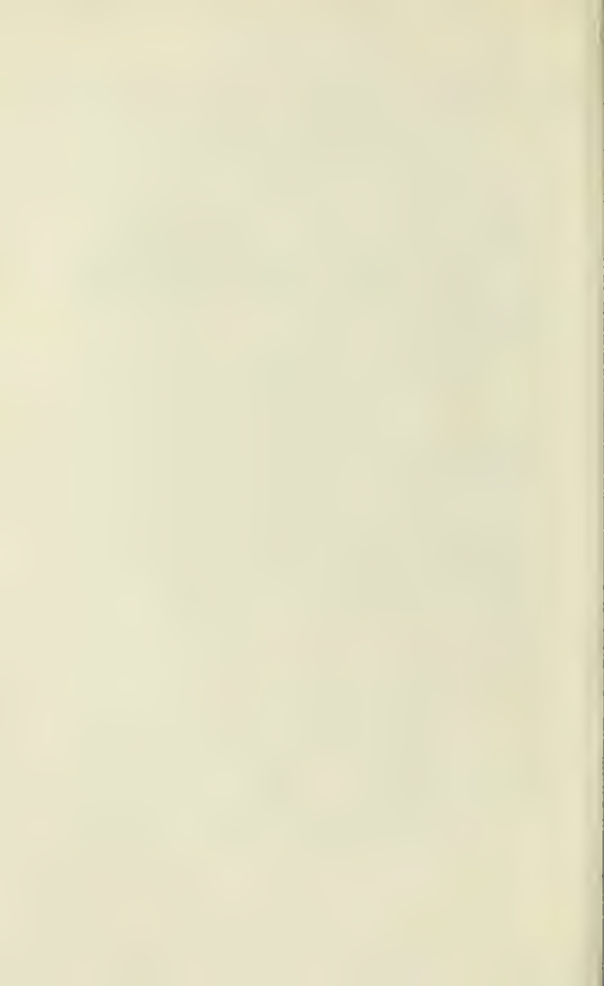
Erſt droben auf dem Heiligenſtein
Fiel ihm noch einmal Alles ein,
Als der Weg um die Buche bog.

Die Blätter rauſchten, er ſtand und ſtand
Und ſah hinunter unverwandt,
Wo die Dächer funkelten.

Dort ſtand der Garten und dort das Haus,
Und jetzt war das aus, und jetzt war das aus,
Und — die Dächer funkelten!

Sein Herz ſchlug wild, ſein Herz ſchlug nicht
fromm:
Wann i komm, wann i komm, wann i wieder-
komm!
Doch er kam nie wieder.







DETLEV VON LILIENCRON.



Die Genevernixe.

In einem Krämerladen,
Es mochte täglich ſein,
Trat lächelnd, wie aus Gnaden,
Ein ſittſam Fräulein ein.
Und kauft ſich Wachholderbeeren,
Hat weiter kein Begehren
Als dieſen Wunſch allein.

Die andern Kunden ſtaunten,
Und fragten hin und her,
Und wie ſie rieten, raunten,
Das Rätſel wurde ſchwer.
Das Fräulein ſchien wie ein Engel,
Fehlt nur der Lilienſtengel
Als Gottes Unſchuldswehr.

Als einmal voll die Diele,
Trat wieder ſie herein,
Und handelt ſich am Ziele
Die ſchwarzen Beeren ein.

Da fangen ſie an zu lachen
Und ihre Gloſſen zu machen:
Seht nur den Heiligenſchein.

Und ſtumm zieht ſie von dannen,
Und wird nicht blaß, noch rot,
Doch ihre Thränen rannen,
Als wärs in Angſt und Not.
Und ſie wendet ſich mit Beben:
Mir kauft ich das ewige Leben,
Ihr aber kauft euch den Tod.

Dann geht ſie durchs Gedränge,
Durch Gaſſen fort zum Fluß,
Begleitet von der Menge,
Die folgt ihr, weil ſie muß,
Und ſieht im Strom ſie verſinken,
Und unterm Sternenblinken
Ufert ein Wellenkuß.

Hans der Schwärmer.

Hans Töffel liebt schön Doris sehr,
Schön Doris Hans Töffel vielleicht noch mehr.
Doch seine Liebe, ich weiß nicht wie,
Ist zu scheu, zu schüchtern, zu viel Elegie.
Im Kreise liest er Gedichte vor,
Schön Doris steht unten am Gartenthor:
Ach, käm' er doch frisch zu mir hergesprungen,
Wie wollt' ich ihn herzen, den lieben Jungen.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

Am andern Abend, der blöde Thor,
Hans Töffel trägt wieder Gedichte vor.
Schön Doris das wirklich sehr verdrießt,
Daß er immer weiter und weiter liest.
Sie schleicht sich hinaus, er gewahrt es nicht,
Just sagt er von Heine ein herrlich Gedicht.
Schön Doris steht unten in Rosendüften
Und hätte so gerne seinen Arm um die Hüften.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

Am andern Abend ist großes Fest,
Viel Menschen sind eng an einander gepreßt.
Heut muß ers doch endlich sehn der Poet,
Wenn schön Doris sacht aus der Thüre geht.

Potz Tausend, er merkt es und merkt es auch nicht,
Er spricht und verzapft gar ein eigen Gedicht.
Und unten im stillen, dunklen Garten
Muß schön Doris vergeblich, vergeblich warten.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

Nach dem Ball.

Setz in des Wagens Finsternis
Getrost den Atlasschuh.
Die Füchse schäumen ins Gebiß.
Und nun, Johann, fahr zu.
Es ruht an meiner Schulter aus
Und schläft, ein müder Veilchenstrauß,
Die kleine blonde Comtesse.

Die Nacht versinkt in Sumpf und Moor,
Ein erster roter Streif.
Der Kibitz schüttelt sich im Rohr
Aus Schopf und Pelz den Reif.
Noch hört im Traum der Rosse Lauf,
Dann schlägt die blauen Augen auf
Die kleine blonde Comtesse.

Die Sichel klingt vom Wiesengrund,
Der Tauber gurrt und lacht,
Am Rade kläfft der Bauernhund,
All Leben ist erwacht.
Ach, wie die Sonne köstlich schien,
Wir fuhren schnell nach Gretna Green,
Ich und die kleine Comtesse.

Kurz ist der Frühling.

Kam in ein Wirtshaus, ich weiß nicht wie,
Tanzt der Soldate, tanzt der Commis.
War ein so schöner Frühlingstag,
Schlug mein Herz so besonderen Schlag.
Trug ein wunderbar Verlangen,
Mit einem Mädel heut anzufangen.
Und, alle Wetter, da seh ich sie tanzen,
Dichtete gleich zehntausend Stanzen.
Kurz ist der Frühling.

Als wieder am Platze die Tänzerin,
Ging ich stracks zu der Kleinen hin.
Bat sie, ein Glas zu trinken mit mir,
Ja, sagte sie gleich und ohne Gezier.

Bestellt ich uns eine kalte Flaschen
Und dem Holdchen etwas zum Naschen.
Blitzt mir ihr Auge dankbar entgegen.
Zuckt um die Lippen es noch verlegen.
Kurz ist der Frühling.

Kindel, mein Kutscher schlief draußen aus.
Wir fahren, ich bitt dich, nun nach Haus.
Lacht sie, die schelmische Tänzerin,
Das wäre gar nicht nach ihrem Sinn.
Ließ ich mich weiter von ihr bestricken,
Mußte den Kutscher zum Kuckuck schicken.
Doch als der Morgen in Saal und Ecken,
Führt ich am Arm sie durch Schlehdornhecken.
Kurz ist der Frühling.

War so ein süßes, verliebtes Ding,
Noch ohne Schmuck und noch ohne Ring.
Freute sich kindisch über ein Band,
Über ein Kettchen und allerlei Tand.
Tranken zusammen die Chocolade,
Besahen uns dann die Wachparade,
Kaufte zum Hut ihr eine Feder.
Schenkt ihr Handschuh vom feinsten Leder.
Kurz ist der Frühling.

Wohnten im hübschen Vorstadthaus,
Fern vom Markt und vom Straßengebraus.
Schaut in die Welt ihr Auge braun,
Ging ihre Welt bis zum Gartenzaun.
War so gefällig, war so bescheiden,
Dacht ich nimmer an Scheiden und Meiden.
Doch als der Sommer kam in die Lande,
Trennten sich unsere Liebesbande.
Kurz ist der Frühling.

Mit der Pinasse.

(Schön Wetter.)

Mädchen, reich mir deine Hände,
Spring ins Boot, nicht zu behende,
Lös das Tau vom Bohlenring.
Über kleine Wellenhügel
Tanzen unsre Segelflügel
Wie der weiße Schmetterling.
Bläst Nordost uns frisch hinaus,
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Lustig Liebesabenteuer,
Ich und du allein am Steuer,

Weite Wassereinsamkeit.
Letztes Ufer im Verblassen,
Hoch am Maste der Pinassen
Wimpelt die Verschwiegenheit.
Bläst Nordost uns frisch hinaus.
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Wenn die Bretter plötzlich krachen,
In die Tiefe taucht der Nachen,
Sah es nur der wilde Schwan.
Klopft dein Herzchen? Laß uns wenden
Und die stille Fahrt beenden,
Bald am Heerde sprüht dein Span.
Blies Nordost uns frisch hinaus.
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Ich liebe dich.

Vier adliche Rosse
Voran unserm Wagen.
Wir wohnen im Schlosse
In stolzem Behagen.

Die Frühlichterwellen,
Und nächstens der Blitz,
Was all sie erhellen,
Ist unser Besitz.

Und irrst du verlassen,
Verbannt durch die Lande,
Mit dir durch die Gassen
In Armut und Schande.
Es bluten die Hände,
Die Füße sind wund.
Vier trostlose Wände,
Es kennt uns kein Hund.

Steht silberbeschlagen
Dein Sarg am Altare,
Sie sollen mich tragen
Zu dir auf die Bahre.
Und fern auf der Heide,
Und stirbst du in Not,
Den Dolch aus der Scheide,
Dir nach in den Tod!

Die Muſik kommt.

Klingling, bumbum und tſchingdada,
Zieht im Triumph der Perſerſchah?
Und um die Ecke brauſend brichts
Wie Tubaton des Weltgerichts,
Voran der Schellenträger.

Brumbum, das große Bombardon,
Der Beckenſchlag, das Helikon,
Die Piccolo, der Zinkeniſt,
Die Türkentrommel, der Flötiſt,
Und dann der Herre Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit ſtolzem Sinn,
Die Schuppenketten unterm Kinn,
Die Schärpe ſchnürt den ſchlanken Leib,
Beim Zeus! Das iſt kein Zeitvertreib,
Und dann die Herren Leutenants.

Zwei Leutenants, roſenrot und braun,
Die Fahne ſchützen ſie als Zaun,
Die Fahne kommt, den Hut nimm ab,
Der ſind wir treu bis an das Grab,
Und dann die Grenadiere.

Der Grenadier im ſtrammen Tritt,
In Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,
Das ſtampft und dröhnt und klappt und flirrt,
Laternenglas und Fenſter klirrt,
Und dann die kleinen Mädchen.

Die Mädchen alle, Kopf an Kopf,
Das Auge blau und blond der Zopf,
Aus Thür und Thor und Hof und Haus
Schaut Mine, Trine, Stine aus,
Vorbei iſt die Muſike.

Klingling, tſchingtſching und Paukenkrach,
Noch aus der Ferne tönt es ſchwach,
Ganz leiſe bumbumbumbum tſching,
Zog da ein bunter Schmetterling,
Tſchingtſching, bum, um die Ecke?

Beppi.

War die Nacht ein unſtät Ruhn,
Nun?
Horchte viel zum Gang hinaus,
Hört im Speicher nur die Maus,

Wie ſie piepte,
Die verliebte.
Nun?
Hatte ſanft die Thür gelehnt,
Endlos, endlos mich geſehnt,
Bis die Finſternis zerbricht.
Und ich warte länger nicht.
Nun?

Und im Röckchen von Kattun.
Nun?
Steht vor mir das Schwabenmädle.
Huſch iſt ſie am Fenſterlädle.
Will mich necken,
Spielt verſtecken.
Nun?
Ruthenbiegſam, ſiebzehn Jahr',
Braune Augen, ſchwarzes Haar,
Frühlingsbrüſtchen, kerngeſund.
Kleine, raſch, wo iſt dein Mund?
Nun?

Naht ſich wer auf ſcheuen Schuhn?
Nun?

Ihre Stirn, beim erſten Kuß,
Überſchießt ein Flammenguß,
Und ihr Wehren
Iſt Begehren.
Nun?
Aber nicht doch, tobt der Krieg,
Und ſie küßt mich, holder Sieg,
Küßt ſo toll mich, heiß umrankt,
Daß ein Vorderzahn mir wankt.
Nun?

Bruder Liederlich.

Die Feder am Sturmhut in Spiel und Gefahren,
Halli.
Nie lernt ich im Leben faſten, noch ſparen,
Hallo.
Der Dirne laß ich die Wege nicht frei,
Wo Männer ſich raufen, da bin ich dabei,
Und wo ſie ſaufen, da ſauf ich für drei.
Halli und Hallo.

Verdammt, es blieb mir ein Mädchen hängen,
Halli.

Ich kann sie mir nicht aus dem Herzen zwängen,
Hallo.
Ich glaube, sie war erst sechzehn Jahr',
Trug rote Bänder im schwarzen Haar,
Und plauderte wie der lustigste Staar.
Halli und Hallo.

Was hatte das Mädel zwei frische Backen,
Halli.
Krach, konnten die Zähne die Haselnuß knacken.
Hallo.
Sie hat mir das Zimmer mit Blumen geschmückt,
Die wir auf heimlichen Wegen gepflückt.
Wie hab ich dafür ans Herz sie gedrückt.
Halli und Hallo.

Ich schenkt ihr ein Kleidchen von gelber Seiden,
Halli.
Sie sagte, sie möcht mich unsäglich gern leiden,
Hallo.
Und als ich die Taschen ihr vollgesteckt
Mit Pralines, Feigen und feinem Konfekt,
Da hat sie von morgens bis abends geschleckt.
Halli und Hallo.

Wir haben ſuperb uns die Zeit vertrieben,
Halli.
Ich wollte, wir wären zuſammen geblieben,
Hallo.
Doch wurde die Sache mir ſtark ennuyant,
Ich ſagt ihr, daß mich die Regierung ernannt
Kamele zu kaufen in Samarkand.
Halli und Hallo.

Und als ich zum Abſchied die Hand gab der Kleinen,
Halli.
Da fing ſie bitterlich an zu weinen,
Hallo.
Was denk ich juſt heut ohn Unterlaß,
Daß ich ihr ſo rauh gab den Reiſepaß . . .
Wein her, zum Henker, und da liegt Trumpf Aß.
Halli und Hallo.

Frühling.

Komm, Mädchen, mir nicht auf die Stube.
Du glaubst nicht, wie das gefährlich ist
Und wie mein Herze begehrlich ist —
Komm, Mädchen, mir nicht auf die Stube.
Du klipperst und klapperst mit Teller und Tassen.
Rasch muß ich von Arbeit und Handwerkszeug
Du kleine Kokette, [lassen,
Und muß dich küssen und stürmisch umfassen.
Komm, Mädchen, mir nicht auf die Stube.

Komm, Mädchen, mir nicht in die Wege.
Wenn im Garten ich einsam spazieren geh
Und im Garten dich einsam hantieren seh —
Komm, Mädchen, mir nicht in die Wege.
Aus Himbeergebüschen schimmert dein Rücken,
Ich höre dein Kichern beim Unkrautpflücken,
Du hast mich gesehen:
Was zögert er noch, in den Arm mich zu drücken.
Komm, Mädchen, mir nicht in die Wege.

Komm, Mädchen, mir nicht in die Laube.
Denn wüßtest du, wie das erbaulich ist,
Und wie solche Sache vertraulich ist,
Komm, Mädchen, mir nicht in die Laube.

Wenn wir ſo nebeneinander ſitzen,
Und unſre Augen zuſammenblitzen,
Es netzt uns der Nachttau,
Wir könnten uns leicht erkälten, erhitzen.
Komm, Mädchen, mir nicht in die Laube.

Zwei Meilen Trab.

Es ſät der Huf, der Sattel knarrt,
Der Bügel jankt, es wippt mein Bart
Im immer gleichen Trabe.

Auf ſtillen Wegen wiegt mich längſt
Mein alter Meklenburgerhengſt
Im Trab, im Trab, im Trabe.

Der ſammetweichen Sommernacht
Violenduft und Blütenpracht
Begleiten mich im Trabe.

Ein grünes Blatt, ich nahm es mit,
Das meiner Stirn vorüberglitt
Im Trabe, Trabe, Trabe.

Hut ab, ich neſtle wohlgemut,
Hut auf, ſchon ſitzt das Zweiglein gut.
Ich blieb im gleichen Trabe.

Bisweilen hätſchelt meine Hand
Und liebkoſt Hals und Mähnenwand
Dem guten Tier im Trabe.

Schöne Junitage.

Mitternacht, die Gärten lauſchen,
Flüſterwort und Liebeskuß,
Bis der letzte Klang verklungen,
Weil nun alles ſchlafen muß —
Flußüberwärts ſingt eine Nachtigall.

Sonnengrüner Roſengarten,
Sonnenweiße Stromesflut,
Sonnenſtiller Morgenfriede,
Der auf Baum und Beeten ruht —
Flußüberwärts ſingt eine Nachtigall.

Straßentreiben, fern, verworren,
Reicher Mann und Bettelkind,
Myrtenkränze, Leichenzüge,
Tausendfältig Leben rinnt —
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Langsam graut der Abend nieder,
Milde wird die harte Welt,
Und das Herz macht seinen Frieden,
Und zum Kinde wird der Held —
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Heimkehr.

Nach all dem Blumenpflücken,
Gejachter und Entzücken,
Nach Tanz und Zymbelzug,
Nach all dem Kaffeetrinken,
Uns in die Arme sinken,
Hast endlich du genug.

Und durch verstummte Wälder,
Durch mondbeglänzte Felder
Erstreben wir dein Haus.

Schon flimmern einzelne Sterne.
In Grau verwebt die Ferne,
Und Spaß und Spiel sind aus.

Wir ziehn an Gärten, Hecken,
An plätschernden Marmorbecken
Vorbei wie schon im Traum.
Die Nachtigallen singen,
Gesang und Lärm verklingen,
Ein Toter steht der Baum.

Und müder wird dein Schreiten
Nach all den Herrlichkeiten,
Und schüchtern lacht die Lust.
Ich halte dich umfangen,
Bis wir zu dir gelangen.
Lehn dich an meine Brust.

Stütz dich, daß ich dich führe,
Schon dämmert deine Thüre,
Nun ist der Gang vollbracht.
Noch einmal deine Hände,
Noch einen Kuß als Spende
Zur letzten Gutenacht.

Der Handkuß.

Viere lang,
Zum Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Fährt meine ſüße Lady.

Schilderhaus,
Wache 'raus.
Schloßportal,
Und im Saal
Steht meine ſüße Lady.

Hofmarſchall.
Pagenwall.
Sehr graziös,
Merveillös
Knixt meine ſüße Lady.

Königin,
Hoher Sinn,
Ihre Hand,
Intereſſant,
Küßt meine ſüße Lady.

Viere lang,
Vom Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Kommt meine süße Lady.

Nun wie wars
Heut bei Czars?
Ach, ich bin
Noch ganz hin,
Haucht meine süße Lady.





RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER.



Frau Zibidill.

Oh, nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie iſt aus dem Reiche der Feen;
Dort hat ſie ein ſchönes Palais
Mit Gärten und Wäldern und Seen
Und Dienern in goldner Livree.
Sie wollte mich gerne führen
Durch die verzauberte Pracht;
Und wir gingen ſelbander ſpazieren
Dort oben die ganze Nacht.

Doch, was wir zuſammen gethan und geſprochen,
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

Oh nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie ſtieg nur des Nachts hernieder
Aus ihrem verwunſchenen Haus
Und ſang mir verworrene Lieder
Und löſchte die Kerzen aus.
Und ſchien durchs offene Fenſter
Der Mond verſchwiegen und ſacht,
Erklärte ſie mir die Geſpenſter
Der ſeltſamen Mitternacht.

Doch, was wir zuſammen gethan und ge-
ſprochen,
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

Oh nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie hatte traurige Mienen,
Und etwas ergrautes Haar.
Doch ist mir noch keine erschienen,
Die so bezaubernd war.
Und was wir auch sinnen und dichten,
Die Nacht und den langen Tag,
Vergleicht sich ihr mit nichten,
Die an meiner Seite lag.

Doch, was wir zusammen gethan und gesprochen,
Davon erfährst du kein Wort.
Wir beide stürben sofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

Oh nein, mein Freund, die schöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Ist nicht aus irdischem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Als sie vor wenig Tagen
Zum letzten Mal bei mir saß,
Wollte sie mich was fragen,
Aber ich weiß nicht was.

Sie ließ eine Rose fallen,
Die ist verwelkt bei Tag
Und blüht in den Nächten allen,
Wo sie nicht mehr kommen mag.

Doch, was wir zusammen gethan und
gesprochen,
Davon erfährst du kein Wort.
Wir beide stürben sofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

Oh nein, mein Freund, die schöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Ist nicht aus irdischem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie geht nun mit vielen andern,
Und ihr Haar ist ein wenig weiß;
Sie muß wohl immer so wandern,
Weil sie keine Freundschaft weiß,
Wir aber, Freund, indessen
Gehen zu Spiel und Wein,
Und kann ich sie erst vergessen,
Werd ich auch wieder lustig sein.

Doch, was wir zusammen gethan und gesprochen,
Davon erfährst du kein Wort.
Wir beide stürben sofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

Herr Bombardil.

Es war ein Herr von Bombardil,
Der aß ganz ungewöhnlich viel.
Drum ward er täglich dicker.

Jedoch dem Herrn von Bombardil
Dies Dickerwerden sehr gefiel:
Er ward mit Freuden dicker.

Einst sprach der Arzt: „Herr Bombardil,
Sie dürfen wirklich nicht mehr viel
Noch fürder werden dicker.“

Da lachte Herr von Bombardil
Und aß nun grad noch mal so viel:
„Ich werde doch noch dicker.“

Da platzte Herr von Bombardil,
Und als er in die Grube fiel:
Die Maden wurden dicker.

Der schöne Alfred.

Da liegt er nun, der schöne Knabe:
Oh Freunde, weint an seinem Grabe,
Und singt mit lautem Klaggetön:
Der gute Alfred war so schön, so schön,
Der gute Alfred war so schön.

Es kommen hundertachtzig Frauen
In Trauerkleidern langen, grauen,
Und singen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war so schön, so schön,
Der gute Alfred war so schön.

Es kommen Fräuleins an dreitausend
Vor Kummer bleich, vor Schrecken grausend,
Und singen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war so schön, so schön,
Der gute Alfred war so schön.

Es kommen dreißig holde Knaben
Um ihren Abgott zu begraben,
Und singen auch mit Klagetön:
Der gute Alfred war so schön, so schön,
Der gute Alfred war so schön.

Der ganze Friedhof steht voll Herren,
Die alle ihrem Kummer wehren,
Und singen auch mit Klagetön:
Der gute Alfred war so schön, so schön,
Der gute Alfred war so schön.

Ja selbst die dieses Lied hier hören —
Gehn sie nach Haus, ich möchte schwören,
Sie singen auch mit Klagetön:
Der gute Alfred war so schön, so schön,
Der gute Alfred war so schön.

Die Snobsdame.

Soll ich euch nun was erzählen
Von der schönen Frau Malupran?

Oh ja, bitte sehr, erzählen
Sie von der schönen Frau Malupran.

Frau Malupran hatte ein Spitzenkleid
Und eine Schleppe zehn Meter weit;
Die war aus weißer Seide.
Und wenn sie damit auf der Straße ging,
Ein jeder sich in der Schleppe verfing,
In ihrem Spitzenkleide.
Und wenn sie damit ging zum Tanz,
Beneideten sie alle Damen,
Die vor ihrem weißen Seidenschwanz
Gar nicht zum Tanzen kamen.
Und als sie die Treppe herunterging,
Da trat man ihr auf die Schleppe.
Die Damen bildeten einen Ring,
So kam sie nicht von der Treppe.
Da half kein Schelten und kein Geschrei,
Keine Thränen und kein Bitten:
„Du kommst nicht eher wieder frei,
Als die Schleppe dir abgeschnitten."
Da schnitt man ihr die Schleppe ab
Mit viel Geschrei und Gezeter:
Doch als erschienen der nächste Tanz,

Da hatte ſie wieder ’nen Seidenſchwanz,
Doch diesmal zwanzig Meter.

Soll ich noch mehr erzählen
Von der ſchönen Frau Malupran?

Oh ja, bitte ſehr, erzählen
Sie von der ſchönen Frau Malupran.

Frau Malupran hatte einen Hund,
So groß als wie ’ne Maus.
Der hatte nur drei Zähne im Mund
Und ſah entzückend aus.
Der erſte Zahn war von Elfenbein,
Den brauchte er alle Tage.
Der zweite war von Silber fein,
Den brauchte er die Sonntage.
Der dritte war von Golde gar,
Den braucht’ er fürs Allerbeſte,
Zu Weihnachten oder zu Neujahr,
Zum Pfingst- und Oſterfeſte.
Einſt wagte ein kecker Böſewicht —
Zu was erfrechen die Kerls ſich nicht —
Die Zähnchen ihm auszureißen.
Man ſetzte ihn gleich wieder in Stand:

Er bekam drei Zähne aus Diamant,
Und konnte nun wieder beißen.

Soll ich euch noch mehr erzählen
Von der schönen Frau Malupran?

Oh ja, bitte sehr, erzählen
Sie von der schönen Frau Malupran.

Frau Malupran hatte ein schönes Gespann,
Vier Rappen und zwei Bereiter voran.
So fuhr sie stets mit Pomp und Trara
Des Nachmittags um Vier ins Bois
Und nahm höchst chic im Chatelet
Oder an der Cascade Thee.
Einst warf ein Mann mit einem Steine
Den Pferden zwischen ihre Beine.
Da stürzen zweie, da stürzen viere: —
Es war geschehn um die armen Tiere.
Des andern Tags kam Frau Malupran
In einem nagelneuen Gespann;
Das zogen sechszehn Schimmel.
In ihrer Spitzengarnitur,
Das liebe Hündchen im Arme fuhr
Sie graden Wegs in den Himmel.

Sechs Damen.

Es spazierten einſt ſechs Damen
Abends in der Gallerie.
Jede hatte ihren Namen,
Und die erſte hieß Marie.
Und die zweite hieß Brigitte
Und Kathinka hieß die dritte
Und die vierte hieß Dorinde
Und die fünfte Rosalinde
Und der ſechſten Name war
Joſephine Pimplipar.
Ach wie waren dieſe Schönen
Liebenswürdig und galant,
Flüſterten mit Zaubertönen
Und ſie winkten mit der Hand —
Und ſie rauſchten mit der Seide,
Die an ihren Kleidern war,
Und es blitzte ihr Geſchmeide
Und es duftete ihr Haar.
Aber als wir näher kamen,
Lächelten gar ſeltſam ſie.
Jede nannte ihren Namen;
Dann verſchwanden die ſechs Damen
Einzeln aus der Gallerie.

Geschwister Dimotant.

Wer wäre so reizend und so entzückend,
Als jene Damen,
So süß berückend,
So voller Witz und Geist, so überaus charmant,
Als die, zu denen wir an jedem Abend kamen,
Geschwister Dimotant?

Es waren die höchsten Gesellschaftskreise
Bei jenen Damen;
In ihrer Weise
Erwiesen sie sich hold und lieblich und galant
Den vielen Herren, die zu ihnen öfters kamen,
Geschwister Dimotant.

Doch einst erschienen zwei Gendarmen
Bei jenen Damen,
Und ohn Erbarmen,
Ergriffen kurz gefaßt sie beide bei der Hand,
Und führten sie dahin, von wo nie wieder kamen
Geschwister Dimotant.

Ein Unglücksfall.

In einer großen Stadt in Sachsen
Ließ sich ein Fräulein, schlank gewachsen,
Und voller Anmut, klug und schön
Des öftern auf der Straße sehn.

Sie züchtete in ihrem Garten
Im Frühling alle Tulpenarten,
Im Sommer einen Rosenflor,
Der sich erst gegen Herbst verlor.

Sie pflegte reinlich sich zu kleiden
In graue Kleider, schlicht und seiden.
Nur ihre Brosche war gemein:
Ein Rosenstrauß aus Elfenbein.

Besagtes Fräulein sprang, oh Wunder,
Einst in den Saalestrom hinunter,
Wo sie dem Publikum entschwand,
Bis man die Leiche wiederfand.

Weshalb sie zu der That gekommen
Und sich das Leben selbst genommen,
Weiß niemand in der ganzen Stadt;
Es steht nicht mal im Wochenblatt.

Die Frau von Malogne.

Die Frau von Malogne will Gondel fahren.
Und wo?
Auf Teichen, die die sanften Ufer küssen,
Auf Flüssen, die die sanften Fernen grüßen,
In einer Gondel will sie fahren.
Da sind drei weiße Schwäne gekommen
Über die Spiegelflut heraufgeschwommen
Und haben aus ihrer Hand,
Die jeder reizend fand,
Ein wenig Brot genommen.
Wie sie dann so zierlich gleiten
Und die schönen Flügel weiten,
Sind sie plötzlich fortgezogen;
Und sie,
Ach sie
Weiß nicht, wo sie hingeflogen.

Die Frau von Malogne will jagen.
Und wo?
In Wäldern, die dem Himmel sich verstecken,
Auf Feldern, die sich in die Weite recken.
Auf den Feldern will sie jagen.

Da ſieht ſie in der Mittelhelle
Ein weißes Reh im Wald an einer Quelle.
Sie zielt mit Aug und Hand,
Die jeder reizend fand, —
— Der Pfeil verfehlte ſeine Stelle.
Und wie nun das Tier enteilte
Und das Zweigicht zierlich teilte,
War's plötzlich ihrem Blick entnommen;
Und ſie,
Ach ſie
Weiß nicht, wo es hingekommen.

Die Frau von Malogne will reiten und fahren.
Und wo?
Auf allen Straßen, die das Land durcheilen,
Auf allen Wegen, die die Flur zerteilen,
Auf Wagen und Pferden will ſie fahren.
Wie ſie nun ſo das Land durchritten,
Hofherrn und Damen, ſchön und guter Sitten,
Dachte in ihrem Sinn
Die ſüße Königin:
„Ich bin allein in ihrer Mitten."
So ging der Zug mit Klang und Kling,
Sie waren froh und guter Ding

Und ritten gern in alle Weiten,
Nur sie,
Ach sie,
Weiß nicht, wohin sie alle reiten.

Die Frau von Malogne will Feste feiern,
Und wo?
In Sälen, die von Gold und Lichtern schimmern,
In Gärten, die von Duft und Sonne flimmern,
In den Gärten will sie feiern.
Da sind der Reigen viel geschwungen;
Und Lieder sind die herrlichsten gesungen,
Und sie mit ihrem Fuß,
Den jeder loben muß,
Ist allen vorgesprungen.
Wie alle Lüste nun sich letzten,
Sich an Rausch und Pracht ergetzten,
Sind die Freuden jäh zerglommen,
Und sie,
Ach sie,
Weiß nicht, wo sie hingeschwommen. — —

Die Träume.

Ich hatte heute Nacht einen Traum.

Ich war in einem schönen Garten,
Mit Rasenplätzen und Rosenhecken
Und Blumenbeeten und Wasserbecken
Und sah drei Jungfraun stehn und auf
mich warten.
Wie ich nun näher trat sie zu begrüßen,
Wandte die erste sich auf ihren Füßen
Und ging unter eine Lindenlaube.
Die zweite wohlgethan
Sah mich von der Seite an
Und ging unter eine Buchenlaube.
Da war ich mit der dritten allein,
Wir faßten uns an und gingen zu zwein
Unter eine Rosenlaube.
Ueber der stand ein Amor
Aus Marmor.

Ich hatte heute Nacht einen Traum.

Da kamen drei schwarze Herren,
Mich mit ihrem Besuch zu beehren.

Die ſagten mir ich ſei ein Schuft,
Und verdürbe ihnen nur die Luft
Und ſollte mich packen aus meinem Haus,
Ich aber warf ſie ſelbſt hinaus.

Ich hatte heute Nacht einen Traum.

Da ſah ich drei weiße Engelein;
Die hatten Kronen aus Edelſtein
Und weiße Federflügel.
Die beiden vordern flogen zu zwein,
Und der dritte hinterdrein
Hielt ſie an einem goldenen Zügel.
Die warfen mir — oh Wunder —
Lebendige Bonbons herunter.
Käfer aus Marzipan
Und Bären aus Chocolade
Und Soldaten und einen Weihnachtsmann —
Die waren zum Eſſen faſt zu ſchade —
Dann warfen ſie mir ein Fräulein herab
Aus Sahne und Zucker in Lebensgröße —
Da brach meinem Bett ein Vorderbein ab;
Und ich erwachte von dem Getöſe.

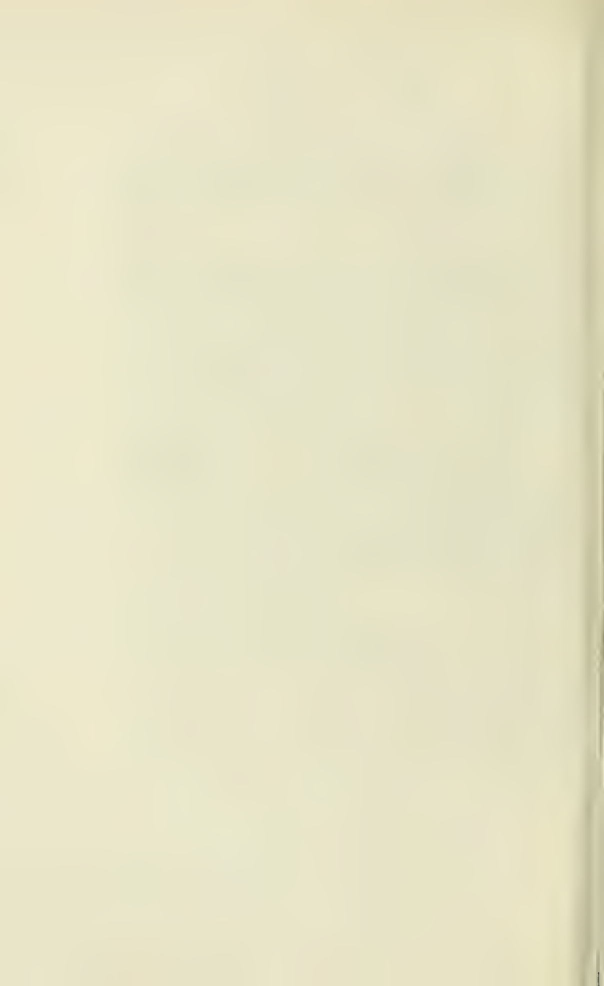
Ich hatte heute Nacht einen Traum.

Da ſah ich drei große Affen,
Die machten ſich mit einander zu ſchaffen,
Sie lauſten ſich
Und zauſten ſich
Und haben ſonſt noch viel gethan,
Was unbeliebt bei jedermann.
Da ſagt ich: Ihr dummen Affen,
Laßt mich doch ruhig ſchlafen.

Ich hatte eben einen Traum.

Da träumt ich, es würde euch beſchweren,
Mir noch länger zuzuhören.
Drum ende ich ohne Säumen
Die Geſchichte von meinen Träumen.







FRANK WEDEKIND



Pennal.

Länger kann mein Herz ich nicht bezähmen —
Ach du lieber Gott, ich that es nie —
Doch Sie dürfen es nicht übel nehmen,
Aber ich geſteh's, ich liebe Sie.
Und wenn ich Sie auf der Straße ſehe,
Dann ergreift es mich, ich weiß nicht wie;
Dann wird es mir klar und ich geſtehe
Ihnen noch einmal: Ich liebe Sie.

Ob ich gehe, ſtehe, liege, ſitze,
Ob ich meinen Aufſatz ſchreiben ſoll,
Ob ich über der Grammatik ſchwitze,
Stets erſcheint ihr Bild verheißungsvoll.
Und wenn Sie mir nicht zu ſchreiben denken,
Dann ſoll ein verheißungsvoller Blick,
Den Sie im Vorübergehn mir ſchenken,
Bote ſein von meinem größten Glück.

Aber wenn mein Herz zu kühn geweſen,
Wenn ſich Ihre Blicke wenden ab,

Werden Sie vielleicht im Tagblatt lesen,
Wo ein Lebensmüder fand sein Grab.
So, Sie kennen nun mein Liebesfeuer;
Winkt mir heitres, winkt mir düstres Los?
Meine Freude wäre ungeheuer;
Meine Schmerzen wären riesengroß.

Ilse.

Ich war ein Kind von fünfzehn Jahren,
Ein reines, unschuldsvolles Kind,
Als ich zum ersten Mal erfahren,
Wie süß der Liebe Freuden sind.

Er nahm mich um den Leib und lachte
Und flüsterte: O welch' ein Glück!
Und dabei bog er sachte, sachte
Mein Köpfchen auf das Pfühl zurück.

Seit jenem Tag lieb' ich sie Alle,
Des Lebens schönster Lenz ist mein;
Und wenn ich Keinem mehr gefalle,
Dann will ich gern begraben sein.

Brigitte B.

Ein junges Mädchen kam nach Baden,
Brigitte B. war ſie genannt,
Fand Stellung dort in einem Laden,
Wo ſie gut angeſchrieben ſtand.

Die Dame, ſchon ein wenig älter,
War dem Geſchäfte zugethan,
Der Herr ein höherer Angeſtellter
Der königlichen Eiſenbahn.

Die Dame ſagt nun eines Tages,
Wie man zu Nacht gegeſſen hat:
Nimm dies Paket, mein Kind, und trag' es
Zu der Baronin vor der Stadt.

Auf dieſem Wege traf Brigitte
Jedoch ein Individium,
Das hat an ſie nur eine Bitte,
Wenn nicht, dann bringe er ſich um.

Brigitte, völlig unerfahren,
Gab ſich ihm mehr aus Mitleid hin.
Drauf ging er fort mit ihren Waren
Und ließ ſie in der Lage drin.

Sie konnt' es anfangs gar nicht fassen,
Dann lief sie heulend und gestand,
Daß sie sich hat verführen lassen,
Was die Madam verzeihlich fand.

Daß aber dabei die Tornüre
Für die Baronin vor der Stadt
Gestohlen worden sei, das schnüre
Das Herz ihr ab, sie hab' sie satt.

Brigitte warf sich vor ihr nieder,
Sie sei gewiß nicht mehr so dumm;
Den Abend aber schlief sie wieder,
Bei ihrem Individium.

Und als die Herrschaft dann um Pfingsten
Ausflog mit dem Gesangverein,
Lud sie ihn ohne die geringsten
Bedenken abends zu sich ein.

Sofort ließ er sich alles zeigen,
Den Schreibtisch und den Kassenschrank,
Macht die Papiere sich zu eigen
Und zollt ihr nicht mal mehr den Dank.

Brigitte, als sie nun gesehen,
Was ihr Geliebter angericht,
Entwich auf unhörbaren Zehen
Dem Ehepaar aus dem Gesicht.

Vorgestern hat man sie gefangen,
Es läßt sich nicht beschreiben, wo;
Dem Jüngling, der die That begangen,
Dem ging es gestern ebenso.

Sieben Rappen.

Großer Gott im Himmel, sieben
Rappen sind mir noch geblieben!
Was nur fang' ich armer Mann
Mit den sieben Rappen an.

Tod und Teufel, wären's zwanzig,
Tanzte gleich noch einen Tanz ich
Auf der Bühne bunt bemalt,
Wo man zwanzig Rappen zahlt!

Wären's fünfzehn! — Einen Happen
Wurst kauft man für fünfzehn Rappen.

Hungrig bin ich ſo wie ſo;
Eine Wurſt macht lebensfroh.

Ach, und wären's auch nur zehne!
Ein Schluck Bier, den ich erſehne,
Iſt er gleich ein wenig klein,
Muß für zehne käuflich ſein.

Aber ſieben, ſieben ganze
Rote Rappen, nicht zu Tanze,
Nicht zu Wurſt und nicht zu Bier,
Gar zu nichts verwendbar mir —!

Lehr' mich du, o Fürſt der Hölle,
Was thät'ſt du an meiner Stelle,
Wenn im Beutel du zuletzt
Nur noch ſieben Rappen hätt'ſt?

Alsbald zieht der große Weiſe
Seine düſtren Zauberkreiſe,
Spuckt nach rechts und links und ſpricht:
Hör' mich an, du armer Wicht!

Kommt bei Wetterſturm und Regen
Dir ein Bettelkind entgegen,

Schwarz von Auge, schwarz von Haar,
Busen im Entwicklungsjahr.

Wirf ihr deine sieben Rappen
In des Kleides lose Lappen,
Sag' ihr, sie sei engelschön,
Schweig und heiß sie weitergehn!

Du hast Freude, sie hat Freude,
Freuen werdet ihr euch Beide;
Meine Freude hab' auch ich,
Segne und belohne dich.

Der Tantenmörder.

Ich hab' meine Tante geschlachtet,
Meine Tante war alt und schwach;
Ich hatte bei ihr übernachtet
Und grub in den Kisten-Kasten nach.

Da fand ich goldene Haufen,
Fand auch an Papieren gar viel
Und hörte die alte Tante schnaufen
Ohn' Mitleid und Zartgefühl.

Was nutzt es, daß sie sich noch härme —
Nacht war es rings um mich her —
Ich stieß ihr den Dolch in die Därme,
Die Tante schnaufte nicht mehr.

Das Geld war schwer zu tragen,
Viel schwerer die Tante noch.
Ich faßte sie bebend am Kragen
Und stieß sie ins tiefe Kellerloch. —

Ich hab' meine Tante geschlachtet,
Meine Tante war alt und schwach;
Ihr aber, o Richter, ihr trachtet
Meiner blühenden Jugend — Jugend nach.

Der Thaler.

Blitzt der Thaler im Sonnenschein,
Blitzt dem Kind in die Augen hinein,
Ueber die Wangen rollen die Thränen.
Mutter zieht gar ein ernst Gesicht:
Vor dem Thaler, Schatz, fürchte dich nicht:
Nach dem Thaler sollst du dich sehnen!

Sieh, mein Herzblatt, auf Gottes Welt
Für uns Menschen giebt's nichts ohne Geld,
Hätt' ich dich, Herzblatt, auch nicht bekommen,
Bist noch so unschuldig, noch so klein,
Und willst täglich gefüttert sein,
Hast es mir selbst aus der Tasche genommen.

Darfst nicht weinen, bist all' mein Glück;
Giebst mir's tausentfältig zurück!
Sieh, die goldene Sonne dort oben
Brennt dir auch deine Guckäuglein wund,
Nährt und behütet den Erdenrund,
Daß alle Creaturen sie loben.

Nach der Sonne in goldiger Pracht
Haben die Menschen ihr Geld gemacht;
Ohne das Geld muß man elend sterben.
Sonne ist Glück und Glück ist Geld;
Wem es nicht schon in die Wiege fällt,
Der muß es mühevoll sich erwerben.

Sieh, mein Herzblatt, den grünen Wald
Drin der Vögel Gezwitscher erschallt;

Wie das so lieblich ist anzuschauen!
Hast du kein Geld für das morgige Brot,
Dir sind all' die Vögelein tot,
Und der Wald ist ein schrecklich Grauen.

Geld ist Schönheit; mit recht viel Geld
Nimmst du den Mann, der dir wohlgefällt,
Keinen Häßlichen, keinen Alten.
Sieh, der Reichen Hände, wie weiß!
Wissen nichts von Kälte, von Schweiß;
Haben keine Schwielen noch Falten.

Bei uns Armen ist Eins mal schön,
Aber nur im Vorübergehn:
Morgen schon ist zerrupft sein Gefieder,
Oder die Schönheit wird ihm zu Geld:
Kommt es hinauf in die große Welt,
Steigt es nicht leicht mehr zu uns hernieder.

Kind, hab acht auf deinen Gewinn:
Geld ist Freiheit, ist Edelsinn,
Menschenwürde und Seelenfrieden.
Alles kehrt sich zum goldenen Licht,
Warum sollen die Menschen es nicht?
Dir, mein Kind, sei das Glück beschieden.

Galathea.

O, wie brenn' ich vor Verlangen,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Wangen,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Wonne, die mir widerfahre,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Haare,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Nimmer wehr' mir, bis ich ende,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Hände,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Ach, du ahnſt nicht, wie ich glühe,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Kniee,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Und was thät ich nicht, du ſüße
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Füße,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Aber deinen Mund enthülle,
Mädchen, meinen Küſſen nie,
Denn in ſeiner Reize Fülle
Küßt ihn nur die Phantaſie.

Chriſtine.

Beſſern ſoll ich mich? — O Himmel,
Wie werd' ich wohl beſſer!
Eher reiten ſchwarze Schimmel
Weiße Menſchenfreſſer,
Eh' daß ſolch' ein Kauz wie ich
In ſich geht und beſſert ſich.

Nein, mein Fräulein, ich verzichte
Auf die Tugendpalme;
Schreibe meine Mordgedichte
Tief im Tabaksqualme,
Bis der Satan kommt und ſpricht:
Fort mit dir, du Böſewicht!

Ja, der Teufel wird mich holen
Früher oder ſpäter,
Und ich Ärmſter muß verkohlen
Unter Schmerzgezeter;

Haut und Haar und Fleisch und Bein,
Alles muß gebraten sein.

Sie indessen wandeln lieblich
In der Engel Scharen,
Blumen tragend, wie dort üblich,
In gelockten Haaren,
Und das ganze Angesicht
Angestrahlt vom Himmelslicht.

Sehn Sie nun, wie weit geschieden
Unser' beiden Pfade:
Ihnen eines Gartens Frieden,
Mir die Barrikade,
Wo man sich bei jedem Schritt
Auf die Hühneraugen tritt.

Ihnen freundliche Erbarmung,
Mir der Waffen Blinken
Und des wilden Bärs Umarmung,
Ihnen feine Schinken,
Mir des Feinds entmenschter Streit,
Ihnen feine Menschlichkeit.

Das arme Mädchen.

Böt' mir Einer, was er wollte,
Weil ich arm und elend bin.
Nie, und wenn ich ſterben ſollte,
Gäb' ich meine Ehre hin!
Schaudernd eilt das Mädchen weiter,
Ohne Obdach, ohne Brot.
Das Entſetzen ihr Begleiter,
Ihre Zuverſicht der Tod.

Es klappert in den Laternen
Des Winters eiſig Wehn,
Am Himmel iſt von den Sternen
Kein einziger zu ſehn.

Wie ſie nun noch eine Strecke
Weiter irrt, ſieht ſie von fern
An der nächſten Straßenecke
Einen ernſten jungen Herrn.
Ihm zu Füßen auf die Steine
Bricht ſie ohne einen Laut,
Hält umklammert ſeine Beine,
Und der Herr verwundert ſchaut:

Wenn dich die Menschen verlassen,
Komm auf mein Zimmer mit mir;
Jetzt tobt in allen Gassen
Nur wilde Begier.

Und sie folgte seinen Schritten,
Hielt sich schüchtern hinter ihm;
Jener hat es auch gelitten,
Wurde weiter nicht intim.
Angelangt auf seinem Zimmer
Zündet er die Lampe an,
Bei des Lichtes mildem Schimmer
Bald sich ein Gespräch entspann:

Es boten mir wohl Viele
Ein Obdach für die Nacht,
Doch hatten sie zum Ziele,
Was mich erschaudern macht.

Ferne sei mir das Verlangen,
Sprach der ernste junge Mann,
Dir zu färben deine Wangen,
Wenn ich's nicht durch Güte kann.
Bat sie, länger nicht zu weinen,
Holte Wurst und kochte Thee,

Und am Morgen zog er einen
Thaler aus dem Portemonnaie.

Sie hat ihn beſcheiden genommen
Und fand, eh' der Tag vorbei,
Als Plätterin Unterkommen
In einer Wäſcherei.

Aber ach, die Tage gingen
Und die Nächte freudlos hin,
Bluteswallungen umfingen
Ihren frommen Kinderſinn.
Immer mußt ſie ſein gedenken,
Der ſo freundlich zu ihr war,
Immer mußt den Kopf ſie ſenken,
In der muntern Mädchenſchar.

Und eines Abends um neune
Hielt ſie's nicht aus,
Lief ganz alleine
Nach ſeinem Haus.

Er war noch nicht heimgekommen,
Sie verkroch ſich unters Bett,
Bis ſie ſeinen Schritt vernommen,
Wo ſie gern gejubelt hätt'.

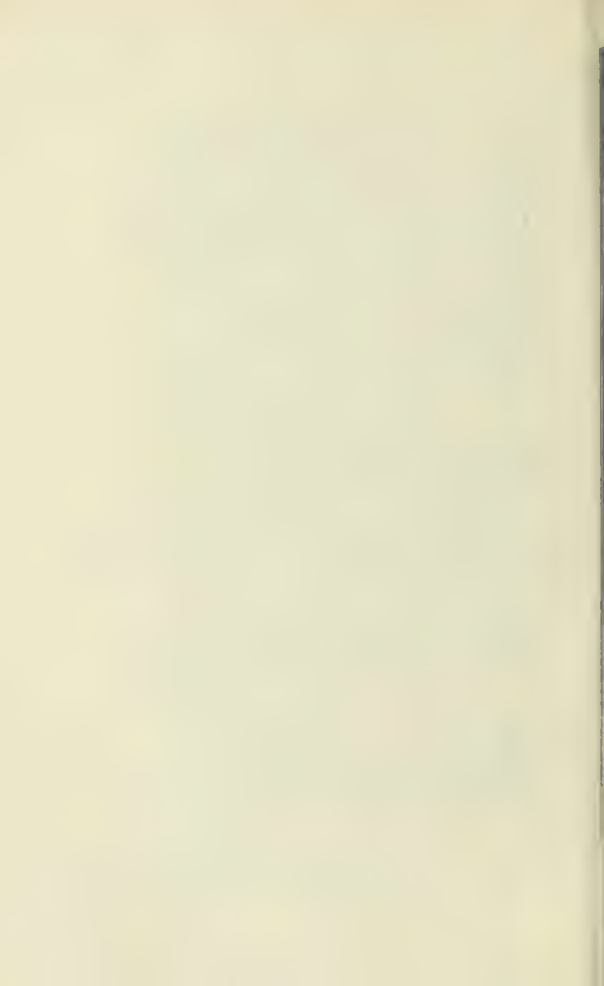
Doch ſie hielt ſich ſtill da unten,
Bis er ſich zu Bett gelegt
Und den ſüßen Schlaf gefunden,
Dann erſt hat ſie ſich geregt.

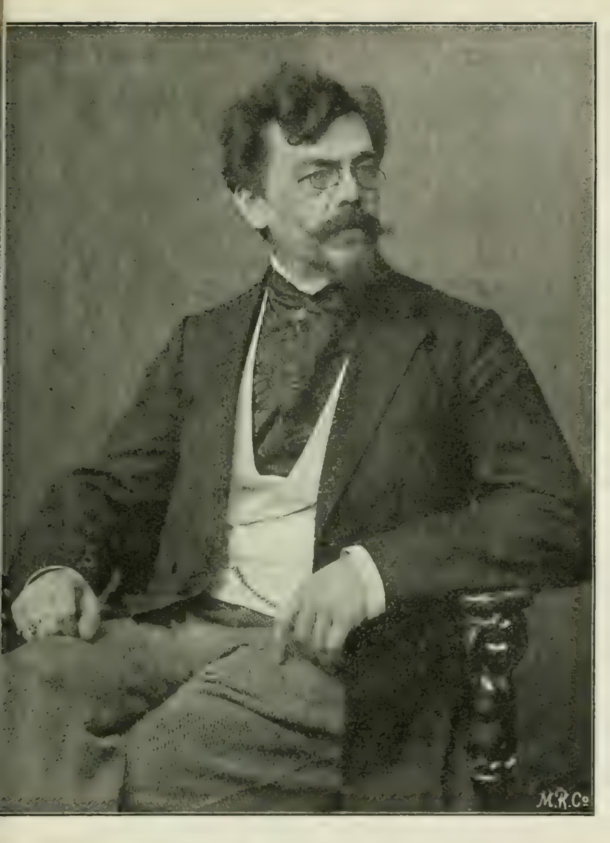
Leiſe wie eine Elfe
Schlupft ſie zu ihm hinein:
Daß Gott mir helfe —
Ich bin dein!

Doch da hat er ſich erhoben,
Wußte erſt nicht, was geſchah,
Hat die Kiſſen vorgeſchoben,
Als das Kind er nackend ſah:
Nein, jetzt will ich dich nicht haben;
Wohl dir, daß du mir vertraut!
Spare deine ſchönen Gaben,
Denn ſchon morgen biſt du Braut!

Er führte binnen drei Tagen
Sie wirklich zum Altar.
Es läßt ſich gar nicht ſagen,
Wie glücklich ſie war ...







ERNST VON WOLZOGEN



A fescher Domino.

Tanz mit mir, mein schönes Herrl —
Schau, i bin a netter Kerl!
Durchgebrennt — hui! bin i froh!
Gelt, a fescher Domino?
Hast ebba an feschern g'sehn?
Herrgott ist das Leben schön!
Kannst mer's glaub'n, alle Sixen —
Vorn und hinten feit si nixen!
Halt mi' fest, und laß net aus —
Gelt, heut gehn ma nimma z' Haus?
Doaridi:
Drah mi' rundum im Schwung —
Mir san nur amal jung —
Jung muaß ma san, du mei herzliaba Bua!
Tanz'n mir a Loch in' Strumpf —
Heut is no Fasching Trumpf —
Geb'n ma der Fadheit bis morgen a Ruah!
O mei, o mei, o mei!
O mei, o mei!
Kurz is die Gaudi und saudumm die Reu!

Bist amend du gar von Adel?
Schau, i bin an armes Madel:
Alles hab' i bis aufs letzt'
Um den Domino verjetzt!
Sag ma g'schwind was liabs ins Ohr
Is net wahr, so lüag ma's vor.
Schatz, du, laß an Schampus krachen,
Wer wird heut sich Sorgen machen!
Bis zum Himmi is ma's z' weit —
Schenk mer hier glei d' Seligkeit!
Doaridi u. s. w.

*

Möcht' d'r tausend Busseln geb'n —
So oan krieg' ich nie im Leb'n!
Hab' i Glück, nah wird a fetter
Bäck- und Melber mein Erretter.
Muaß eam helfen schaffen, schaffen,
Alleweil nur Markeln raffen —
Derf eam sei die Bamsen budeln —
Und er thut sich weita nudeln!
Is jetzt dös des Lebens Zweck?
Gebt's ma mit der Tugend weg!
Doaridi u. s. w.

Trifft's mi und i werd' a G'ſchwollne,
Aus der eignen Haut Gequollne —
Hütl hoch am Kürbisſchädel,
Obendrauf a Federwedel;
Rentnerin von Gottes Gnaden —
Mit ſo Elefantenwaden,
Die vor Fettſucht ſchnauft und dampft
Und zwoa Dutzend Weißwürſcht hampft —
Nacha, bitt ſchön, bringt's mi um —
Dulieh! — i gib nix drum!
Doaridi u. ſ. w.

Das Laufmädel.

Platſchepitſch — Spagatelregen —
Schokolad' auf allen Wegen.
Mädel unter Paraplü
Stiefelt tapfer durch die Brüh.
Pflaſtertreterl,
Armes Peterl!
Mädel, kleines Mädel laufe —
Aus dem Regen in die Traufe!
Kille, kille, Kleine,
Brauche deine Beine —

Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Morgen kommt ein Herr Baron,
Oder ein Kommerzienſohn!

Hei! da ſchwänzelt's um die Ecke —
Augerl, blanke, vogelkecke!
Wuſchelhaare blond und dick
Wuchten auf ein weich Genick.
Schnuffelnaſerl,
Schlankes Haſerl!
Kindergoſcherl weich und ſchüchtern
Iſt noch gänzlich buſſelnüchtern.
Kille, kille Kleine,
Brauche deine Beine —
Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Mädel lauf und halt' dich brav —
Übermorgen kommt ein Graf!

Schleppe deinen Robes-Kaſten —
Mädel lauf, ſonſt heißt es faſten!
Mutterl ſchimpft dich zünftig z'ſamm'
Und es grantelt die Madam'.
Krampft im Kröpferl,

Thränentröpferl?
Schluck's hinunter — alles Plunder!
Wart, der Himmel thut ein Wunder!
Kille, kille, Kleine,
Brauche deine Beine —
Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Herr, erbarm' dich deines Kind's —
Nächſte Woche kommt ein Prinz!

Mädel, wie ſie dich bepacken!
Schau, wie glühn dir blos die Backen!
Kindel, haſt du's auf der Bruſt,
Daß du gar ſo huſten mußt?
Nebel ſchieben,
Flocken ſtieben —
Faſching kam mit Geigenklingen . . .
Warum magſt denn du nicht ſpringen?
Kille, kille, Kleine,
Brauche deine Beine —
Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Bald ein End hat alle Not —
Frühling wird's — dann kommt der Tod!

Madame Adèle.

Je suis Adèle, la reine blonde —
On me connait, messieurs, parbleu!
Je suis la reine, la reine, la reine du Demimonde.
Adèle est là — faites votre jeu!
Oh jeh, oh ji, hab nur ka Angſt —
Ich ſing auch Deutſch, wenn's d' es verlangſt,
Denn mein Franzöſch' g'langt nur — oh jeh!
Zum Hausgebrauch fürs Variété!
Ein Franzos iſt nur mein Schneider —
Echt Paris ſind dieſe Kleider.
Und drunter das iſt auch kein Quarck:
C'est un jupon pour achtzig Mark,
Die ſeid'nen Strümpf' kriegſt ſchon für acht —
Trulala, Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Nicht immer wühlt ich ſo in Spitzen,
Einſt trug ich Barchent und Flanell —
Ich mußte tipp-tipp-tipp an der Maſchine ſitzen,
Und auch die Feder führt' ich ſchnell,
Ole, Oli — 's war wenig da —
Und ein Corſet verbot Mama.

Doch unverfälſcht und g'ſund dazu,
Wie warme Milch friſch von der Kuh!
Abends kriegt ich Käs' und Rettich
Und dann kroch fein ſatt ins Bett ich — — —
Jetzt jede Nacht im Separé
Mit feſchen Herren ein souper!
Da ſchleck ich, bis das Mieder kracht — —
Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Ich zählte eben ſiebzehn Jahre,
Da nahte ſchon ſich mein Geſchick:
Ein Herr vergaffte ſich in meine blonden Haare
Und in den veilchenblauen Blick.
Halli! Hallo! Wie war ich froh!
Er fragt nicht lang und nahm mich ſo . . .
Im vierten Stock hauſt' mein Poet . . .
Und da geſchah's — wie das ſo geht! —
Himmelhoch und himmelweit —
Heimlich ſüße Seligkeit!
Ach! Wenn ich an ſeinem Halſe hing,
War ich ihm Alles — ich dummes Ding — —
Da ward ich wiſſend über Nacht — —

Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Goldkehlchen mein und Sonnenscheinchen,
Sein süßes Mädel, lieb und dumm —
So nannt' er mich und lobte meine Elfenbeinchen
Und trug mich buckelkrax herum.
O Gitt, O Gott! 'S ist jammervoll,
Daß solche Lieb auch enden soll! —
Doch vom Talent wird man nicht satt,
Wenn man nicht eine Rente hat! — —
Der Zweite war ein Herr Assessor,
Der stand sich schon erheblich besser . . .
Ja, meine Herrn — die Jugend flieht!
Ein kluges Kind wird früh solid!
Treu hat noch nie was eingebracht — —
Trulala, Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Der erste nahm sich nicht das Leben,
Als ich zum Zweiten mich gewandt,
Er hieß mich schleunigst nur die Trepp' hinunter-
schweben — —
Worauf er aus der Stadt verschwand.

Trali! Trala! 's ist lang schon her,
Bin längst kein dummes Mädel mehr! —
Ich fahr' zum Rennen viere lang,
Und hab' mein Conto bei der Bank!
Flog in's Licht als graue Motte —
Doch jetzt bin ich grande Cocotte!
Je m'en fiche de tout ce que m'accuse!
Hein! Messieurs, je vous amuse?
Vlan les volants! Heh! Kreischt und lacht!
Trulala! Trulala
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!



INHALT.

Seite

GUSTAV FALKE

LUDWIG FINCKH





Der erste Bogen mit meinem Einleitungsbriefe war schon gedruckt, als ich zu meinem Bedauern erfuhr, dass das Wolzogensche Überbrettl nun doch nicht im Rahmen des Darmstädter „Dokumentes deutscher Kunst“ stehen wird. Die Mitglieder der Darmstädter Künstlerkolonie werden vielmehr selber etwas Ähnliches veranstalten. **O. J. B.**

















Die rote Franz, Novelle.

Die Entgleisten, Roman.

Ecce ego, Roman.

Verlegt bei F. Fontane & Co. in Berlin.

Das dritte Geschlecht, Roman

Verlegt bei R. Ecksteins Nachfolger in Berlin.

Vom Peperl und von anderen Raritäten, Novelle.

Verlegt bei Albert Langen in München.

Dramatisches.

Die Kinder der Excellenz.

Daniela Weert.

Das Lumpengesindel.

Unjamweve.

Ein unbeschriebenes Blatt.

Die hohe Schule.



DIE SIEBENTE BIS ZEHNTE AUFLAGE DER DEUTSCHEN CHANSONS WURDE FÜR DEN VERLAG VON SCHUSTER & LOEFFLER IN BERLIN UND LEIPZIG GEDRUCKT IN DER OFFIZIN W. DRUGULIN IN LEIPZIG IM JANUAR 1901. ∞ DER BUNTE UMSCHLAG WURDE, VON EINEM ALTEN VENEZIANISCHEN DRUCKSTOCK AUF DEN STEIN ÜBERTRAGEN, HERGESTELLT DURCH DIE MÜNCHNER ORNAMENTENPAPIERFABRIK FRANZ UND JOSEF NAAGER.



